

## **2. Literaturkonferenz des Landes Sachsen-Anhalt**



### **Literarisches Erbe in Sachsen-Anhalt Traditionen – Bestände – Aufgaben**

30.10.2009 auf Schloss Hundisburg

**Landesliteraturtage  
Sachsen-Anhalt 2009**



---

## **2. Literaturkonferenz des Landes Sachsen-Anhalt**

**Literarisches Erbe in Sachsen-Anhalt  
Traditionen – Bestände – Aufgaben**

**30.10.2009 auf Schloss Hundisburg**

**Landesliteraturtage  
Sachsen-Anhalt 2009**

---

#### IMPRESSUM

Mit freundlicher Unterstützung des Landes Sachsen-Anhalt und der Stadt Haldensleben.

Herausgegeben vom Literaterrat des Landes Sachsen-Anhalt in Kooperation mit dem Friedrich-Bödecker-Kreis in Sachsen-Anhalt e.V.

Redaktion: Ute Pott

Herstellung: KOCH-DRUCK, Halberstadt

# INHALT

## Eröffnung

*Dr. Valentin Gramlich*

Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt . . . . . 5

## Einführung

*Dr. Ute Pott*

Direktorin des Gleimhauses und Vorsitzende des Literaturrates Sachsen-Anhalt . . . . . 8

## Vorträge

*Prof. Dr. Hans-Joachim Kertscher*

(Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)

**„Wiege der deutschen Kultur“ – Facetten zur**

**Literaturentwicklung im Raum des heutigen Sachsen-Anhalt . . . . . 10**

*Axel Kahrs*

(Leuphana-Universität Lüneburg, Leiter der

Niedersächsischen Stipendiatenstätte „Künstlerhof Schreyahn“)

**Sachsen-Anhalts Literatur im Ländervergleich . . . . . 24**

*Dr. Ute Pott und Katrin Dzienan*

(Gleimhaus Halberstadt)

**Zur literarischen Nachlass-Situation in Sachsen-Anhalt. . . . . 38**

*Dr. Gisela Zander*

(Leiterin des Literaturhauses Magdeburg)

**Literarische Landschaften im 20. Jahrhundert (in Sachsen-Anhalt) . . . . . 45**

*Birgit Herkula*

(Autorin, Magdeburg)

**Schwierigkeiten der Überlieferung – verfolgte und verfeimte Autoren . . . . . 52**

*Gabriele Herrmann*

(Leiterin der Stadt- und Kreisbibliothek „Edlef Köppen“ in Genthin)

**Literarische Sammlungen – Aufgaben und Herausforderungen.**

**Das Beispiel der Stadt- und Kreisbibliothek „Edlef Köppen“ in Genthin . . . . . 58**

*Ulrich Hauer*

(Leiter des Museums Haldensleben)

**Literaturgeschichte der Region Haldensleben im 18. und 19. Jahrhundert . . . . . 64**



---

---

**VALENTIN GRAMLICH**

## **Eröffnung**

Ich möchte Sie zunächst im Namen des Kultusministeriums zur zweiten Literaturkonferenz des Landes Sachsen-Anhalt ganz herzlich begrüßen.

Ich danke dem Gleimhaus, namentlich Frau Dr. Pott, für die konzeptionelle und organisatorische Vorbereitung dieser Konferenz, die in enger Zusammenarbeit mit dem Literaturrat unseres Landes und meinem Haus erfolgt ist. Ein herzlicher Dank gilt an dieser Stelle Herrn Bürgermeister Eichler, auch der Stadt Haldensleben. Die Literaturkonferenz ist eingebunden in die 18. Landesliteraturtage, die heute und hier im Anschluss an die Literaturkonferenz ihren Abschluss finden werden. Die Konferenz steht unter dem Thema „Literarisches Erbe in Sachsen-Anhalt. Traditionen - Bestände - Aufgaben.“

Nachdem auf der ersten Literaturkonferenz im Vorjahr in Staßfurt eine Bestandsaufnahme des gegenwärtigen literarischen Schaffens in unserem Land erfolgt ist, soll auf der heutigen Konferenz unser literarisches Erbe thematisiert werden.

Dabei ist auch die Frage zu stellen, ob und in welchem Zusammenhang wir vom Literaturland Sachsen-Anhalt sprechen können.

Gibt man „Literaturland“ in Suchmaschinen ein, wird man zunächst auf Baden-Württemberg verwiesen oder auch auf Hessen. Welche Gründe gibt es dafür? Die erste Antwort ist: das reiche literarische Erbe. Doch damit nicht genug – mit diesem „Erbe“ muss ja auch etwas geschehen! In Baden-Württemberg wurde schon vor Jahrzehnten die Arbeitsstelle für literarische Museen, Archive und Gedenkstätten eingerichtet, die wiederum fast 50 Literaturmuseen aus der Taufe gehoben hat und die mit Publikationen auf weitere literarische Orte und „Spuren“ hinweist. In Hessen gibt es den Hessischen Rundfunk, der sich mit Blick auf literarische Traditionen und auf eine lebendige Literaturszene seines „Literaturlandes“ angenommen hat.

Kommen wir nun nach Sachsen-Anhalt. Für Sachsen-Anhalts literarische Impulse in der Gegenwart ist die Literaturgeschichte von großer Bedeutung. Sich ihrer zu vergewissern, Bestände zu bewahren, zu erschließen und zu erforschen, Literatur-

geschichte zu vermitteln und damit den Reichtum literarischer Überlieferung einem breiten Publikum vor Augen zu stellen, ist eine wichtige Aufgabe, in der Gegenwart und für die Zukunft. Sie fördert die Identität der Menschen in diesem Land, gibt zugleich Anlässe für die kulturtouristische Nutzung des literarischen Potentials. Nicht nur die Ottonen, die Reformation, die Gartenkunst verschiedener Jahrhunderte, die Himmelswege, die Musik, die bildende Kunst oder die Bauhausarchitektur sind wichtig für das Land, sondern auch das literarische Erbe.

Fangen wir an bei dem, was überliefert ist wie beispielsweise das erste deutsche Literaturarchiv in Halberstadt, bedeutende Bibliotheken wie die Anhaltische Landesbibliothek mit dem Matthisson-Nachlass, das Museum in Lützen mit der Seume-Sammlung, die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen oder die reiche Grimm-Sammlung im benachbarten Haldensleben, um hier nur einige zu nennen.

Hinzu kommen die entsprechenden Häuser. Im Land Sachsen-Anhalt gibt es zahlreiche literarische Museen und Gedenkstätten wie z.B. das Klopstockhaus in Quedlinburg, das Novalis-Museum in Oberwiederstedt, das Museum Zörbig mit der großen Blüthgen-Sammlung, die Burg Querfurt mit dem Johannes-Schlaf-Nachlass, das Literaturhaus in Magdeburg mit zahlreichen Nachlässen von Autoren des 20. Jahrhunderts wie denen von Erich Weinert oder Nomi Rubel.

Nicht vergessen werden darf das literarische Erbe der jüngsten Vergangenheit (20. Jh.) unseres Landes - Brigitte Reimann, Erik Neutsch, Christa Johannsen, Erich Weinert, Georg Kaiser, Heinz Glade, Martin Selber, Walter Bauer, Edlef Köppen, um nur Einige zu nennen.

Kommunale öffentliche Bibliotheken tragen den Namen von Lessing, Bürger, Luther, Heine, Köppen, Weinert, Seghers, Bauer, Reimann.

Dann gibt es die Orte, an denen eine sichtbare Erinnerung geschaffen werden soll – wie etwa in Arendsee zu Gustav Nagel.

Auch durch verschiedene Preise wird an Autoren des Landes erinnert – wie bei Walter Bauer, Johann Wilhelm Ludwig Gleim oder auch bei den drei Preisen, die das Land Sachsen-Anhalt vergibt, benannt nach Friedrich Nietzsche, Georg Kaiser und Wilhelm Müller.

Wie Sie wissen, wird in Sachsen-Anhalt seit 2005 das literarische Schaffen durch zwei unterschiedliche Institutionen gefördert. Während die Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt professionelle Schriftsteller fördert, konzentriert sich das Land auf die Förderung des literarischen Nachwuchses, die Leseförderung, die



Förderung der Kinder- und Jugendliteratur sowie auf Projekte zur Erschließung des literarischen Erbes. Insbesondere ist hier auf das Wirken des Gleimhauses hinzuweisen. Es präsentiert die vielfältigen Initiativen zur literarischen Traditionspflege im Internet, berät die einzelnen Einrichtungen und Initiativen im Auftrag des Landes und arbeitet daran, ein gemeinsames Erschließungs- und Digitalisierungsprojekt für zahlreiche Partner zu initiieren. Nicht unerwähnt lassen möchte ich dabei die koordinierende Aufgabe, die das Gleimhaus seit 2003 im Rahmen der jährlich wechselnden Themen im Projekt „Sachsen-Anhalt und das 18. Jahrhundert“ wahrnimmt.

Beratend und selbst Initiativen ergreifend steht dem Kultusministerium seit 2006 der Literaterrat des Landes Sachsen-Anhalt zur Seite. An dieser Stelle möchte ich den Literaturratsmitgliedern Daniela Danz, Jürgen Jankofsky, Torsten Olle, Ute Pott, André Schinkel, Hans-Joachim Solms und Simone Trierer für ihre engagierte Arbeit herzlich danken.

Die heutige Konferenz wurde in Absprache mit dem Literaterrat vorbereitet. Ich bin gespannt auf die aufgeworfenen Fragen und hoffentlich auch auf Antworten hinsichtlich der Pflege und Vermittlung des reichen literarischen Erbes in diesem Land. Ich denke, dass die angekündigten Beiträge uns das „Literaturland Sachsen-Anhalt“ plastischer vor Augen stellen werden.

Ich wünsche Ihnen bei der heutigen Konferenz interessante Vorträge und angeregte Diskussionen und damit der gesamten Veranstaltung einen erfolgreichen Verlauf.

---

---

**UTE POTT**

## **Einführung**

Welche Rolle spielt die Literatur in unserer heutigen Zeit, in unserer Region, in Kultur und Bildung, in der Politik? Hierüber lässt sich trefflich streiten. Die Wogen gehen hoch – immer wieder, bei kämpferischen Journalisten, bei kämpferischen oder auch enttäuschten Autoren, bei Verlegern, Buchhändlern, Literaturförderern und auch: Literaturverhinderern.

Der Literaturred in Sachsen-Anhalt – ein besonderes Beratungsgremium des Landes Sachsen-Anhalt – versucht, im Rahmen der Förderrichtlinien des Landes positive Signale zu setzen, Initiativen anzuregen und Partner miteinander ins Gespräch zu bringen. Die erste Literaturkonferenz vor einem Jahr im Salzlandkreis hat hier eine Art Bestandsaufnahme zur Literaturentwicklung und Literaturförderung vorgenommen.

Welche Rolle spielt die Literaturgeschichte in unserer heutigen Zeit, in unserer Region, in Kultur und Bildung, in der Politik? Bei Diskussionen über diese Fragen gehen die Wogen nicht ganz so hoch. Und doch ist hier Gesprächsbedarf.

Was wissen wir eigentlich über die Literaturgeschichte unseres Bindestrich-Landes? Welche erreichten Leistungen, welche Aufgaben lassen sich feststellen, aber auch: Welches Potential steckt in dem, was man landläufig „literarisches Erbe“ nennt? Ja, was wissen wir über unsere Literaturgeschichte? Wichtige Institutionen zur literarischen Traditionspflege präsentiert das Gleimhaus seit einiger Zeit im Internet. Schaut man sich den Reigen der aufgeführten Einrichtungen und ihre Bestände an, so sieht man rasch: Auch in diesem Punkt kultureller Überlieferung ist Sachsen-Anhalt nicht arm, vielmehr reich.

Manches ist in den vergangenen Jahrzehnten durch die Forschung oder durch die Vermittlungsarbeit derjenigen, die mit literarischen Beständen zu tun haben, wieder stärker ins Bewusstsein geraten. So mag es freuen, wenn in einem Deutschbuch für den Gymnasialunterricht 9. Klasse in das Zeitalter der Aufklärung nicht nur anhand von Gotthold Ephraim Lessing, sondern auch am Beispiel von Moses Mendelssohn und Anna Louisa Karsch eingeführt wird, die beide Bezüge zu unserer Region haben.

In den vergangenen Jahren sind zahlreiche Publikationen zu ausgewählten, wichtigen Themen erschienen – etwa „Dô tagte ez. Deutsche Literatur des Mittelalters in Sachsen-Anhalt“ von Andrea Seidel und Hans-Joachim Solms. Die umfassende Literaturgeschichte des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt steht aus. Diese allerdings, das führte mein eben erwähnter Kollege Hans-Joachim Solms auf unserer letztjährigen Konferenz aus, ist wegen des wenig geschlossenen Sprachgebiets sowie wegen der wechselvollen Territorialgeschichte auch nicht wirklich zu realisieren. Vielmehr plädiert er – und hier ist ihm zuzustimmen – für eine „regionale Literaturgeschichte“. Ich zitiere Solms: „Aufgrund seiner wechselvollen Geschichte und d. h. der in unterschiedlicher Weise immer wieder begonnenen, unterbrochenen, wieder in anderer Formation aufgenommenen Bildung von kleineren und größeren Kommunikations- und Kulturräumen haben im Raum Sachsen-Anhalts gerade jene Kontakt- und Transformationsprozesse stattgefunden, die unsere gegenwärtige Situation so entscheidend prägen.“<sup>1</sup>

Welche Autoren gilt es zu bedenken? welche Traditionslinien sich vor Augen zu stellen? welche Überlieferungsbrüche zu reflektieren? welches Potential zu entdecken? Um es klar zu sagen: Das Thema der heutigen Konferenz soll nicht die Literaturförderung des Landes zum literarischen Erbe sein. Vielmehr soll in den Beiträgen und den Diskussionen den Fragen nach Überlieferung und Vermittlung besonderer Persönlichkeiten, Sammlungen und Werke nachgegangen werden, um Ideen für einen lebendigen Umgang mit dem literarischen Erbe zu entwickeln.

Die beiden Figuren auf der Einladung – die Prinzessin und die Hexe – kehren einander den Rücken zu und schauen in unterschiedliche Richtungen. Lassen Sie uns gemeinsam literaturgeschichtliche Traditionen vor Augen stellen, nicht nur um – in Abwandlung des Titels der diesjährigen Literatortage – „was war einmal?“ zu fragen, sondern eben auch „was könnte sein?“

---

1 Hans-Joachim Solms: Regionale Literatur(geschichte) als Gegenstand der Germanistik. In: 1. Literaturkonferenz des Landes Sachsen-Anhalt: Bestandsaufnahme. Literatur in Sachsen-Anhalt. War war, was ist, was wird sein? Herausgegeben vom Literaturrat des Landes Sachsen-Anhalt in Kooperation mit dem Friedrich-Bödecker-Kreis in Sachsen-Anhalt e. V. Aschersleben 2008, S. 71-77, hier S. 77.

---

---

HANS-JOACHIM KERTSCHER

**„Wiege der deutschen Kultur“ – Facetten zur Literarentwicklung im Raum des heutigen Sachsen-Anhalt**

Gestatten Sie mir am Anfang eine persönliche Reminiszenz: Es war vor zwanzig Jahren, im August 1989, also kurz vor Beginn der ‚friedlichen Revolution‘. Meine Familie beherbergte Besuch von Freunden aus der ‚alten Bundesrepublik‘. Sie hatten einen Verwandten mitgebracht, einen katholischen Pfarrer aus Lörrach. Gemeinsam unternahmen wir Ausflüge nach Dresden, Wittenberg, Wörlitz und Weimar – auch in die Altstadt Halles. Am Ende meinte der Pfarrer, der sich zum ersten Male nach dem Osten aufgemacht hatte, voller Ver- und Bewunderung, dass er hier der „Wiege der deutschen Kultur“, so wörtlich, begegnet sei. Ich hielt dies für eine *captatio benevolentiae*, meinte allerdings später, dass dem Befund eine gewisse Berechtigung nicht abzuspochen ist. Lassen Sie mich dies anhand einiger signifikanter Beispiele aus dem Schrifttum jener Region, speziell der, die das heutige Sachsen-Anhalt ausmacht, demonstrieren. Es zeigt sich, das sei bereits vermerkt, dass hier vornehmlich in der Lyrik jene innovativen Momente freigesetzt werden, die den Entwicklungsgang der deutschen Literatur wirkmächtig beeinflusst haben. Steigen wir, wie Thomas Mann, in die „Brunnentiefe der Zeiten“, dahin, „wo der Mythos zu Hause ist und die Urnormen, Urformen des Lebens gründet“. In unserem Falle sind das germanische Stämme, die die Region durchwandern bzw. zeitweise besiedeln. Die von ihnen verlassenen Plätze nehmen Slawenstämme, vornehmlich sorbischer Provenienz ein. In jener vorchristlichen Zeit, also etwa zwischen 500 und 750, bedienen sich unsere germanischen Ahnen spruchhafter Wendungen, die in Langzeilen mit Stab- oder Endreim magische Kräfte zu verschiedensten Zwecken zu evozieren suchten. Zwei davon sind in christlicher Zeit, etwa um 1000, vermutlich von einem Mönch des Klosters Fulda, auf einer Leerseite eines liturgischen Buches in karolingischen Minuskeln festgehalten, 1841 von Georg Waitz in der Bibliothek des Domkapitels Merseburg aufgefunden und ein Jahr später von Jakob Grimm publiziert worden. „Gelegen zwischen Leipzig, Halle, Jena“, so berichtet Grimm 1842 in einem Vortrag vor der Preußischen Akademie der Wissenschaften, „ist die reichhaltige Bibliothek des Domkapitels zu Merseburg von Gelehrten oft besucht und genutzt worden. Alle sind an einem Codex vorbeigegangen, der ihnen, falls sie ihn näher zur Hand nahmen, nur bekannte kirchliche Stücke zu gewähren schien, jetzt aber, nach seinem ganzen Inhalt gewürdigt, ein Kleinod bilden wird, welchem die berühmtesten Bibliotheken nichts an die Seite

zu setzen haben“. In der Tat: Der Fund war sensationell, handelte es sich doch um den Nachweis, dass sich unsere Ahnen bereits in der schriftlosen vorchristlichen Zeit in poetischer Weise zu äußern vermochten. Der eine der beiden Merseburger Zaubersprüche beschreibt die magische Entfesselung gefangener Krieger, der andere könnte gewissermaßen als traditionsstiftendes Symbol der tierärztlichen Kunst dienen: Phol und Wodan ritten ins Holz, des ersteren Pferd verrenkt sich den Fuß. Es wird durch einen göttlichen Spruch Wodans geheilt:

bên zi bêna, bluot zi bluoda,  
lid zi geliden-, sôse gelimida sîn!

(Knochen zu Knochen, Blut zu Blut, / Glied zu den Gliedern-, so seien sie geleimt!)

Meinolf Schumacher hat die intendierte Wirkung, die mit einer so vorgestellten *unio liturgica* beabsichtigt ist, beschrieben: „In einer paradox anmutenden Mischung von Identifikation (mit der sprechenden Gottheit) und Distanz (durch den Zitatcharakter des Gesprochenen) gelingt mit dem Erzählen der Zaubergeschichte sterblichen Menschen das Kunststück, wirkmächtige Götterrede auszusprechen, ohne sich anzumaßen, selbst eine Gottheit zu sein“. Das ist bereits Dichtung, der Erzählende versteht sich als Medium, das eine göttliche Botschaft kraft seiner Sprache, die eine poetische Gestaltung erfährt, einem Publikum mitzuteilen vermag.

Die sich im endenden 8. Jahrhundert durchsetzende Christianisierung Mitteldeutschlands geht auch einher mit der Etablierung einer christlichen Dichtung, in der nun der Endreim zu einer festen Einrichtung wird. In dieser Zeit unterwirft Karl der Große das Territorium des heutigen Sachsen. Eineinhalb Jahrhunderte zuvor waren bereits die Thüringer den fränkischen Expansionsgelüsten zum Opfer gefallen. Das nunmehr bestehende Ostfränkische Reich wird gewissermaßen zum Ausgangspunkt des späteren Deutschen Reiches. Mit der Verleihung der ostfränkisch-deutschen Krone an Heinrich I. (919) und dessen Sohn Otto I. (936) beginnt eine beispiellose Ostexpansion. Der *limes sorabicus*, die Sorbenmark, dient dabei mit seinen ausgebauten Burganlagen an Saale und Unstrut als Basis für ausgedehnte Feldzüge in den Raum zwischen Saale und Neiße.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts verliert die königliche Zentralgewalt ihren dominierenden Einfluss im Reich, der Partikularismus mit seinem paralysierenden Belehnungssystem behindern jedwede staatliche Politik. Immerhin aber gedeihen Städte und Wirtschaft. Magdeburg wird zu einem bedeutenden Handelsplatz, Halle floriert dank einer pulsierenden Salzproduktion, der Bergbau erweist sich im Mansfeldischen als eine gewinnbringende Wirtschaftsgröße – und: Unter solchen politischen Bedingungen können sich Kunst und Literatur entfalten. Der Minne-

sang, der auf der Wartburg eine gewichtige Heimstätte finden soll, besänftigt die nach Kampf und Blut dürstende Ritterschaft. Beständigkeit, Maß, Milde, Zucht, Keuschheit, Treue u.a. zeichnen nunmehr den tugendhaften Ritter aus. Auf der Burg Falkenstein, zumindest will es der Mythos so, schreibt Eike von Repgow ab 1220 an seinem in deutscher Sprache verfassten *Sachsenspiegel*, dem wohl bedeutendsten Rechtsbuch des Mittelalters. Dessen Bilderhandschrift gehört zu den einmaligen Zeugnissen mittelalterlicher deutscher Illustrationsarbeit.

Wir machen einen Sprung ins 16. Jahrhundert, einer „bedeutenden Weltepoche“, wie Goethe in *Dichtung und Wahrheit* mitteilt. Häufig wird in der Forschung übersehen, dass Luthers Kampf – und auch der steht gewissermaßen symbolisch für diese „Welt-epoche“ – nicht nur gegen den von Kardinal Albrecht inszenierten und von seinem Sachwalter Tetzl zelebrierten Ablasshandel gerichtet war. Wir alle kennen die Legende um Luthers Thesenanschlag vom 31. Oktober 1517, in dem dessen Schrift *Über die Kraft der Ablässe* eine wichtige Rolle spielte. Erinnern möchte ich vielmehr an einen anderen Streitpunkt Luthers mit dem Kardinal, den des Ikonoklasmus, des Bilderstreits. Kurzum: Es ging um den Missbrauch der sakralen Kunst. Albrecht, dessen Ehrgeiz darauf gerichtet war, die Stadt Halle in ein renaissancistisches Gewand zu kleiden, verstand sich auch als ein Förderer der bildenden Kunst. Der in jungen Jahren, 23 Lenze zählte er, 1514 zum Erzbischof von Magdeburg und Administrator des Bistums Halberstadt, ein Jahr später zum Erzbischof und Kurfürsten zu Mainz und 1518 zum Kardinal gekürte Albrecht II. von Brandenburg missbrauchte sein Mäzenatentum dahingehend, dass er sein Konterfei in ein zweiflügliges Altarbild Simon Francks, das den heiligen Martin darstellen sollte, projizieren ließ. Und nicht nur dies: Das Bildnis in dem zweiten Teil des Flügels, der der heiligen Ursula gewidmet war, trug die Züge von Ursula Rediger, einer Konkubine des Kardinals. Luther, der durchaus den Wert eines inneren Bildes vom göttlichen Wesen zu schätzen wusste, wehrte sich mit Vehemenz gegen naive bildliche Anthropomorphismen. Im Ergebnis von solcherlei Reflexionen geriet die Malerei bei Protestanten, Zwinglianern und Calvinisten in Verdacht. Es kam zu Bilderstürmereien, denen sich auch Luthers enger Weggefährte Andreas Karlstadt anschloss. Luther selbst verwahrte sich gegen solcherlei Radikalismen, verwies seine Anhänger jedoch auf das *sola-scriptura*-Prinzip. Allein die Schrift vermag den Christen den rechten Glauben nahe zu bringen, allenfalls könne das Bild zur Illustration des offenbaren Wortes dienen. Die bildende Kunst wurde so in eine tiefe Sinnkrise gestürzt. Künstler sahen sich zunehmend ihrer geistlichen Auftraggeber beraubt, was letzten Endes auch zu einem beträchtlichen Niveaubrückfall in der Kunst im protestantischen Norden führte. Goethe lässt den Theatermann Serlo in seinem *Wilhelm Meister*-Roman berichten, dass er aus südlichen Gefilden „in den gebildeten, aber auch bildlosen Teil von Deutschland“ geraten sei. Das Insistieren Luthers auf dem Schriftprinzip hatte, neben dem Ikonoklasmus, auch eine für unser Thema nicht gering zu schätzende Folge: Die vom Protestantismus beeinflussten

deutschen Regionen erfahren, nachhaltig unterstützt durch die – ebenfalls in jene „Weltepoche“ fallende Erfindung und rasche Ausbreitung des Buchdrucks – eine nie gekannte Hochschätzung des geschriebenen und gedruckten Wortes. Unsere Vorfahren unterschieden in jener Zeit noch nicht zwischen Literatur im engeren (also fiktionaler Literatur) bzw. weiteren Sinne. Als Literatur galt alles, was, vornehmlich von Gelehrten, dem Papier und letztlich der Öffentlichkeit anvertraut wurde. Der mit Büchern umgehende ‚Gebildete‘ gewinnt den Status einer ‚Instanz‘ innerhalb der feudalen Ständegesellschaft. Es ist erstaunlich, dass im Dreißigjährigen Krieg, der in seinem Gefolge Zerstörungen größten Ausmaßes zeitigte – Magdeburg, die stolze Handelsstadt an der Elbe, versank in Schutt und Asche, Plünderungen in Kirchen, Klöstern und Bürgerhäusern waren in den langen 30 Jahren an der Tagesordnung, der vormals blühende Bergbau in Mansfeld und anderswo kollabierte, ein ungeheurer sittlicher und kultureller Verfall machte sich innerhalb der gesamten Bevölkerung breit, die von Luther in mühseliger Arbeit begonnene Reform der deutschen Sprache verlor in einer nahezu babylonischen Sprachverwirrung ihre prägenden Konturen – das geschriebene Wort seine Faszinationskraft nicht verlor. In offenbar weiser Voraussicht hatten sich bereits 1617, also ein Jahr vor den großen Auseinandersetzungen, Angehörige des mitteldeutschen Hochadels in Weimar über die Gründung einer Gesellschaft zur deutschen Sprachpflege geeinigt. Man wolle „bei dem bluttriefenden Kriegsjammer unsre edle Muttersprache, welche durch fremdes Wortgepränge wässerig und versalzen worden, hinwieder in ihre uralte gewöhnliche und angeborne deutsche Reinigkeit, Zierde und Aufnahme ein[...]führen, einträchtig fort[...]setzen und von dem fremd drückenden Sprachenjoch [...] befreien“. Sie nannte sich die Fruchtbringende Gesellschaft, gelegentlich auch Palmenorden, und fand ihren Sitz zunächst in Weimar, dann in Köthen und zuletzt in Halle. Immerhin überstand sie die Kriegsläufe und konnte vor allem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entscheidende Einflüsse auf den Gebrauch der deutschen Sprache in Wort und Schrift ausüben. Mittlerweile besteht in der Forschung Einigkeit darin, dass diese Vereinigung nicht lediglich als eine Sprachgesellschaft anzusehen ist, sondern durchaus umfassendere kulturpolitische Ambitionen verfolgte. Fernab von sprachpuristischen Intentionen verstanden die Fruchtbringer die Sprache vornehmlich als ein Medium der Kultivierung des Menschen in einem Jahrhundert, das sich ihnen in einer kaum zu durchschauenden Widersprüchlichkeit darbot. Zumindest eine geordnete Regelung der deutschen Sprache wurde als eine Möglichkeit gesehen, diese Widersprüchlichkeit beschreib- und damit durchschaubar zu machen.

Politisch zeitigte der Westfälische Frieden von 1648 einschneidende Veränderungen in unserem Territorium. Sie sind vornehmlich durch den unaufhaltsamen Aufstieg von Brandenburg/Preußen gekennzeichnet. 1680 starb der Administrator des Erzstifts Magdeburg, August von Sachsen-Weißenfels, übrigens auch der letzte Vorsitzende der Fruchtbringer. Damit fielen, einem Passus des Westfälischen Friedens

folgend, wesentliche Teile des heutigen Sachsen-Anhalt an das Kurfürstentum Brandenburg, das spätere Preußen also. Halle verlor den Rang einer Residenzstadt, wurde jedoch von Friedrich III. 1694 mit der Gründung einer Universität, der *Fridericiana*, die bald als die „Wiege der deutschen Frühaufklärung“ und als „Hochburg des Pietismus“ galt, gewissermaßen entschädigt. Zu den Sachwaltern des genannten Pietismus zählte der Professor August Hermann Francke, der, neben vielen geistlichen und sozialen Neuerungen, u. a. mit der Gründung der nach ihm benannten Stiftungen, in Fragen der Kunst und Kunstausbübung höchst Bedenkliches in die Wege leitete. Die schon genannten *Adiaphora*, über die nach dem Tod Luthers heftig, aber ergebnislos gestritten wurde, die Mitteldinge also, die im biblischen Sinne weder als tugend- noch als lasterhaft galten, wie etwa der Tanz, die Komödie, der Spaziergang, das Lesen von Romanen, um nur einige zu nennen, waren dem Waisenvater und Theologen höchst widerwärtige Angelegenheiten. Francke entschied den Streit in einer dem Pietisten nicht fremden brachialen Weise: Er erklärte sie schlechthin als böse. Die pietistische Auslegung der *Adiaphora*-Lehre blieb nicht ohne Einfluss auf das gesellige Leben und den Umgang mit den Künsten in unserer Region. So schrieb Franckes Mitstreiter Johann Justus Breithaupt ein *Sinnreiches Lateinisches Poëma wieder Den Mißbrauch Der Teutschen Beredsamkeit/Insonderheit wieder Die Romanen Und andere Schandbare Schrifften*, das der ehemalige Absolvent der *Fridericiana*, Jacob Baumgarten (1668–1722), mit erheblichen Erweiterungen ins Deutsche übertrug. Da konnten die älteren Eleven der *Franckeschen Stiftungen* lesen:

Tantzen, Spielen, Schertzen,  
Treibet aus dem Hertzen  
Christi Geist und Sinn:  
Drum sag ich von Hertzen,  
Tantzen, Spielen, Schertzen,  
Fahret immer hin  
[BAUMGARTEN 1721, o.S.].

Freilich galt das *Adiaphora*-Verdikt nicht der geistlichen Literatur. Hier konnte sich, gleichsam im Schoße des Pietismus, eine neue Haltung zum Umgang mit der Sprache und ihren Eigenheiten entfalten. Die im Frühchristentum häufig diskutierte Frage nach dem Sinn-Zusammenhang von Altem und Neuem Testament fand eine Antwort in der auf platonischem Fundament ruhenden Annahme eines mehrfachen Schriftsinns, in der die allegorische Interpretation eine wesentliche Rolle spielte. Dieses Prinzip wurde in der Spätantike auch hinsichtlich profaner poetischer Texte, denen man eine verborgene philosophische Wahrheit unterstellte, angewendet. Luther stellte dieser – vielfach variierten – hermeneutischen Methode die Forderung nach einer immanenten Schriftauslegung, das schon genannte *sola-scriptura*-Prinzip, entgegen. Damit konnte freilich dem Problem dunkler Stellen in



den Texten nicht wirklich begegnet werden. Francke griff deshalb auf den mehrfachen Schriftsinn zurück und brachte zudem noch einen *sensus mysticus*, einen Geheimsinn also, ins Spiel, der den Bibeltexten zusätzlich noch die Dimension einer unmittelbaren geistlichen Wirkung zubilligt, die sich einzig im Moment der pietistischen Erweckung erschließen lasse. Derlei Umgang mit biblischen Texten hatte wiederum fatale Folgen für die Bibelexegese der Theologen, die nach Franckes Auffassung überflüssig geworden sei, da dem *sensus mysticus* mit wissenschaftlichen Erörterungen nicht beizukommen sei. Die Aufklärungstheologie des 18. Jahrhunderts bereitete solcherlei Ansinnen ein rasches Ende. Weiterhin freilich behauptete der geheime Sinn seinen Platz in der Lied- und Dichtkunst. Verwiesen sei hier auf die Innovationen im Kirchenlied, denen sich Franckes Mitstreiter Johann Anastasius Freylinghausen (1670–1738) als Herausgeber des *Geist-reichen Gesang-Buchs*, dessen erste Auflage 1704 erschien, widmete und die, wie Wolfgang Miersemann nachweist, das Ergebnis zeitigte, dass „Halle geradezu den Ruf einer Hauptstadt neuen geistlichen Gesangs“ in der protestantischen Welt erhielt. In dem *Gesang-Buch* stehen neben traditionellen Texten neue Lieder, vornehmlich aus der Feder von Freylinghausen und dem Waisenhausarzt und -apotheker Christian Friedrich Richter, deren innovative Kraft darin besteht, dass in ihnen eine subjektive Erfahrungswelt des inspirierten Individuums ausgesprochen wird, die dem Text seine besondere Poetizität verleiht. Zudem verlieh die Musik zu diesen Liedern, die zumeist dem daktylischen Versmaß folgten, eine tänzerische Lebendigkeit. Verwiesen sei auf Richters Verse in der ersten Strophe von *Es glänzet der Christen inwendiges Leben*: „Es glänzet der Christen inwendiges Leben, ob sie gleich von aussen die sonne verbrant: was ihnen der König des himmels gegeben, ist keinem, als ihnen nur selber, bekant. Was niemand verspüret, was niemand berühret, hat ihre erleuchtete sinnen geziehret, und sie zu der göttlichen würde geführt.“

Anknüpfen konnten die Autoren an jenen Texten des in Gräfenhainichen geborenen Paul Gerhardt, die eine Frömmigkeit initiieren, wie sie der aus Edderitz bei Köthen stammende Johann Arndt in seiner Schrift *Vier Bücher vom wahren Christentum* (Magdeburg 1610) oder in seinem *Paradiesgärtlein* (Magdeburg 1612), in denen der Protestantismus eine Ergänzung durch mystische Vorstellungen erfuhr, propagiert hatte. So findet man in *O Jesu Christ, mein schönstes Licht* folgende Verse:

Ach zeuch, mein Liebster, mich nach dir,  
So lauf' ich mit den Füßen,  
Ich lauf' und will dich mit Begier  
In meinem Herzen küssen!

Ähnliches gilt auch für profane lyrische Texte, in denen nicht mehr die Unmittelbarkeit eines Erweckungserlebnisses gefeiert wird, vielmehr spricht sich hier ein

inspiriertes dichterisches Subjekt über seinen Umgang mit dem Geheimen aus. Als interessant in diesem Zusammenhang erweist sich die u. a. von dem halleschen Theologiestudenten Samuel Gotthold Lange initiierte *Gesellschaft zur Beförderung der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit*. Mit der Aufnahme Jakob Immanuel Pyras, die etwa um 1735 erfolgte, erfuhr das Unternehmen eine signifikante Belebung, die für die deutsche Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts nachhaltige Folgen zeitigte. Der sog. Erste Hallesche Dichterkreis hatte sich konstituiert. In seinem Lehrgedicht *Der Tempel Der Wahren Dichtkunst* von 1738, das er seinem Freund und Kommilitonen Lange zum Amtsantritt als Pastor in Laublingen dediziert hatte, begründet Pyra gleichsam die Poetologie, der sich die beiden Dichterfreunde verpflichtet fühlten. Diese gewinnt vorzugsweise durch zwei Momente ihre Ausprägung: durch den Verzicht auf den Reim, der als „Fessel“ bezeichnet wird, und die Forderung nach religiösen Inhalten, die der Dichter zu gestalten habe. Während des gemeinsamen Aufenthalts in Laublingen wird ein neues, nicht mehr allein religiös geprägtes Geselligkeitsideal praktiziert und dichterisch repräsentiert. Hier, in dem in der Nähe Bernburgs gelegenen Dorf, dem heutigen Beesenlaublingen, ist der Ort zu suchen, von dem der Gedanke der geistbeseelten Freundschaft, der Empfindsamkeit seinen Ausgang nahm. Hier trafen sich Gleichgesinnte, die ihren inneren Regungen in freundschaftlichen Diskursen Ausdruck zu geben suchten. Hans Caspar Hirzel, der Schweizer Arzt und Schriftsteller, berichtet darüber: „In allen diesen Männern brennte noch das Feuer der Jugend, und ihr gemeinsamer Geschmack entzündete unter ihnen die zärtlichste Freundschaft. [...] Laublingen war der Ort, wo sich die meisten dieser schönen Geister vereinigten, und mit einander in dem Eifer für die Verbesserung des Geschmacks und in der Wärme der Freundschaft in die Wette stritten, und aus welchem sich der gute Geschmack über ganz Deutschland ausbreiten sollte“. Neben Hirzel und Pyra waren hier der hallesche Professor für Philosophie Georg Friedrich Meier, der Schweizer Naturforscher und Ästhetiker Johann Georg Sulzer, die Dichter Ewald Christian von Kleist und Johann Wilhelm Ludwig Gleim, um nur einige zu nennen, häufig zu Gast. Als wichtigstes literarisches Ergebnis der Zusammenkünfte kann die Sammlung *Thirsis und Damons freundschaftliche Lieder* mit Gedichten von Pyra, Lange und dessen Frau Dorothea genannt werden. Sie erschien 1745 und vier Jahre später in einer wesentlich erweiterten Auflage. In dieser Sammlung finden die Autoren, deren erste Gedichte noch sehr stark von einer pietistischen Innerlichkeit geprägt waren, auch neue Töne lyrischen Schreibens. Sie feiern die Freundschaft, empfinden Naturerlebnisse lyrisch nach und stellen damit der in Deutschland dominierenden rationalistischen Gelehrtenpoesie eine deutlich neue Position entgegen. Solches Dichten zielt auf einen ‚eingeweihten‘ Leser, der – gleichsam in einer synästhetisierenden Anteilnahme – zum Mit-Empfinden, zur Be-Geisterung angeregt werden soll. Hören wir ein paar Verse aus *Des Thirsis Ruhe in Damons Freundschaft*, um den neuen Ton dieses Schreibens zu vernehmen:

Schätzbarste Stütze meines Wohls,  
Mitleidender Gefehrt, trostreichster, liebster Zeuge  
Der stillen Sorgen banger Tage,  
Du unbestechlicher Bewahrer meiner Treu,  
Und der, in deinem edlen Busen  
Ernährten, ewgen Gluth der Redlichkeit.  
Ach Freund, ach Damon, laß mein Hertz  
In deinem mir stets ofnen Hertenzen  
Die Freystatt für den Kummer suchen.  
Ja, ja, du öfnest deinen Arm!  
Ich flieh ins Heiligthum von deinem ofnen Hertenzen.  
Hier leg ich meine Lasten nieder,  
Und mein beklemmter Geist erholt sich, schöpft Luft.

Der Dichter ist in der Lage, scheinbar Unaussprechliches in eine sprachliche Form zu bringen, er wird zum ‚Verräter‘. Wir finden dies wieder, freilich in modifizierter Form, etwa in Gedichten des *Schenkenbuchs* in Goethes *West-östlichem Divan*, wo Hatem das „Dichten“ als „Himmelsgabe“ kennzeichnet, das im „Erleben“ jedoch trügerische Wirkungen zeitigt:

Erst sich im Geheimnis wiegen,  
Dann verplaudern früh und spat!  
Dichter ist umsonst verschwiegen,  
Dichten selbst ist schon Verrat.

Johannes Robert Becher hat, Bezug nehmend auf diese Verse, in kongenialer Weise auf die „schöpferische Art [...] der Selbstverständigung“ verwiesen: „Es ist dem Dichter nicht gegeben, verschwiegen zu sein, das heißt, der Dichter gibt in seiner Schöpfung das Geheimnis preis, indem er es deutet und der Welt offenbart.“ Dichtung bestehe „im Enthüllen des Geheimnishaften [...], wobei das Geheimnishaft in der Poesie gerade eben darin sich zeigt und enthalten bleiben kann: als selbst enthülltes Geheimnis.“ In *Ein Geheimnis bergen wir Gedichte* hat Becher die Beziehung Dichter – Gedicht – Leser zum Gegenstand der poetischen Reflexion gemacht, wenn er schreibt:

Ein Geheimnis – such es zwischen Zeilen,  
Und die Lösung wird dir zum Gewinn,  
Wenn du, ohne dich zu übereilen,  
Denkend, träumend mühst dich um den Sinn. [...]   
Was verborgen ist, laßt uns entdecken!  
Im Gedicht bist du oft selbst versteckt  
Und spielst im Gedicht mit dir Verstecken  
Und entdeckst dich, wenn du es entdeckst.

Bahnbrechend waren auch die Dichtungen der Mitglieder des Zweiten Halleschen Dichterkreises, der sich um 1740 konstituierte. Neben dem schon genannten und später von Halberstadt aus an einem dichten Netz von Korrespondenzen unermüdlich knüpfenden und damit die deutsche Aufklärungsgesellschaft ungemein beflügelnden Jurastudenten Gleim gehörten dazu der ebenfalls Rechtswissenschaft studierende Johann Peter Uz, der Theologiestudent Johann Nikolaus Götz und der Fecht- und Sprachlehrer Paul Jacob Rudnick. Sie bevorzugten freilich ein anderes Genre, nämlich das anakreontische. In bewusster Negation des pietistischen *Adiaphora*-Verdikts feierten sie in ihren Gedichten den Wein, die Liebe und das weltliche Lied. Aus Uz' Ode *Die lyrische Muse* stammen jene nahezu programmatisch anmutenden Verse:

Denn nur von Lust erklingt mein Saitenspiel,  
Und nicht von Leichenvollem Sande  
Und kriegerischem Gewühl  
Und vom gekrönten Sieg im blutigen Gewande.

Dem pietistischen Erweckungserlebnis wollten sie die scherzhafte, eben anakreontische Erweckung gegenüberstellen. An die Stelle des rigorosen Pragmatismus pietistischer Provenienz, der alle Lebensbereiche berührte, setzten sie das allzumenschliche Recht auf Genuss. Nicht mehr dem anakreontischen Gestus folgend, aber dennoch nicht unbeeinflusst davon, stellt sich uns eines der schönsten Liebesonette der deutschen Poesiegeschichte dar. Der alternde Gottfried August Bürger, aus Molmerswende im Vorharz stammend, hat es ein Jahr vor seinem Tod verfasst:

AN DAS HERZ.  
*Sonett*

Lange schon in manchem Sturm' und Drange  
Wandeln meine Füße durch die Welt.  
Bald den Lebensmüden beigesellt,  
Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange;  
Jede meiner Blüten welkt und fällt.  
Herz, ich muß dich fragen: Was erhält  
Dich in Kraft und Fülle noch so lange?

Trotz der Zeit Despoten-Allgewalt,  
Fährst du fort, wie in des Lenzes Tagen,  
Liebend wie die Nachtigall zu schlagen.

Aber ach! Aurora hört es kalt,  
Was ihr Tithons Lippen Holdes sagen. –  
Herz, ich wollte, du auch würdest alt!

Beide Dichterkreise haben die Geschichte der deutschen Poesie entscheidend beeinflusst. Traditionslinien gehen aus von Pyra/Lange zu Klopstock, Hölderlin, Novalis und Rilke. Anknüpfungspunkte an die Anacreontiker fanden die jungen Lessing, Bürger, Goethe und Schiller. Alle jedoch waren sie geprägt von einem Vorgang, der ebenfalls von der *Fridericiana* seinen Ausgang nahm: Im Jahr 1735 publizierte Alexander Gottlieb Baumgarten eine Dissertation unter dem Titel *Philosophische Betrachtungen über einige Bedingungen des Gedichtes*, in der erstmals von einer neuen philosophischen Disziplin die Rede ist. Gemeint ist die Ästhetik, die nach Auffassung Baumgartens die von den Rationalisten Wolffscher Prägung vernachlässigten unteren Erkenntnisvermögen des Menschen stärker zum Gegenstand philosophischen Interesses machen sollte. Baumgarten definiert in dieser Arbeit das Gedicht als eine „vollkommene sinnliche Rede“ und fragt nach der theoretischen Begründbarkeit von Schönheit, die sich bekanntermaßen rationalen Schlüssen entzieht. Damit billigte er einem jenseits der Verstandeskräfte liegenden Gegenstand Vollkommenheit und Schönheit zu. Baumgarten folgte 1740 einem Ruf an die *Viadrina* in Frankfurt/O. Sein Schüler und Freund, der erwähnte Meier, setzte dessen Lehrtätigkeit in Halle fort, indem er der neuen Disziplin Ästhetik zum Durchbruch zu verhelfen suchte. Hinsichtlich der Poesie bedeutete dies, dass er der Frage nach der Vollkommenheit eines Gedichtes, nach seinen Schönheiten auf den Grund ging. Diese beständen nicht in der möglichst vollkommenen Nachahmung der Natur (*Mimesis*) durch den Künstler, sondern in der Originalität des Künstlers, der es vermag, als ein *esprit créateur*, eine Welt aus sich selbst zu erschaffen. Im Gegensatz zu dem Leipziger Literaturtheoretiker Gottsched, der dem aristotelischen *Mimesis*-Postulat anhing, stellte Meier das subjektiv geprägte künstlerische Moment bei der Entstehung eines Kunstwerks, das Schöpfungstum des Künstlers also, in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Das Bild des Dichters der Moderne hatte damit seine ersten Konturen erhalten.

Mit solcherlei Auffassungen revolutionierten Baumgarten und Meier den gesamten Bereich künstlerischer Tätigkeit. Die Vertreter beider Dichterkreise nutzten sie als theoretische Voraussetzungen für ihr eigenes Schaffen. Darüber hinaus galten sie ihnen als praktikable Waffen in der Polemik gegen obsolet gewordene Theorien Gottschedscher Provenienz. Pyra war derjenige, der den ‚Kleinen Dichterkrieg‘ zwischen Halle und Leipzig eröffnete: mit einer Streitschrift, deren Titel bereits auf die Problematik verweist: *Erweis, daß die G\*tt\*sch\*dianische Sekte den Geschmack verderbe*. Noch 1751, in der vierten Auflage seiner *Critischen Dichtkunst* beharrte der Leipziger auf einem statischen Geschmacksbegriff: „Derjenige Geschmack ist

gut, der mit den Regeln übereinkömmt, die von der Vernunft, in einer Art von Sachen, allbereit fest gesetzt worden“. Pyra hingegen weist nach, dass Gottsched „den Deutschen nur einen Geschmack an reinen Versen und einer reinen deutschen Prose, die wie eine klare Wassersuppe ohne Fett ist“, beibringen wolle. Vielmehr aber komme es darauf an, „daß Geist und Witz zu Versen gehöre, und daß die Sprache des Apollo und der Musen nicht die Sprache des Pöbels sey“. Meier stellte sich ihm mit seiner *Abbildung eines Kunstrichters* (1745), in dem er eine Theorie des Geschmacksurteils entwickelt, an die Seite. Dieses versteht er als ein Urteil, das auf eine Kompetenz zurückzuführen ist, die aus einem jahrelangen Umgang mit künstlerischen Produkten herrührt, nicht jedoch auf irgendwie geartete philosophische Beweise und Regeln. Das Geschmacksurteil stellt somit ein sinnliches Urteil dar und ist freilich auch dem Irrtum unterworfen. Die genannten Schriften Pyras und Meiers markieren den Anfang einer neuen Etappe der deutschen Literaturkritik. Als praktikabel erwies diese sich im Zusammenhang mit einer Dichtung, die die poetischen Diskurse um die Mitte des 18. Jahrhunderts geradezu beflügelte: Friedrich Gottlieb Klopstocks *Messias*-Dichtung. Der in Quedlinburg geborene Dichter hatte bereits in seiner in Latein gehaltenen Abschiedsrede vom Gymnasium in Schulpforta bei Naumburg die Hoffnung geäußert, dass ein deutscher Dichter „ein *groszes unvergängliches Werk*“ vollbringen möge, in dem „die ganze, Andern unzugängliche Grösze der anbetungswürdigen Religion“ erhaben vor Augen gestellt werden sollte. Er löste die Forderung mit dem *Messias* ein. Dessen drei erste Gesänge waren 1748 in der Zeitschrift *Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes*, den sogenannten Bremer Beiträgen, erschienen, jedoch vom Lesepublikum kaum beachtet worden. Der halleische Ästhetiker Meier hingegen war davon so beeindruckt, dass er 1749 bei Hemmerde seine *Beurtheilung des Heldengedichts, der Mefias* erscheinen ließ. Gleichsam prophetisch vermerkt er hier eingangs: „Wenn der Dichter sein Werk wird zu Ende gebracht haben, so wird die deutsche Nation nicht mehr nöthig haben, ihren Nachbarn den Vorzug in den Wercken des Geistes einzuräumen“. In der Tat erwies sich die Publikation der *Messias*-Dichtung, deren 20 Gesänge der halleische Verleger Carl Hermann Hemmerde von 1749 bis 1773 publizierte, als bis dahin einmalig in der deutschen Literatur- und Verlagsgeschichte – eine Erfolgsgeschichte, die allerdings sehr schnell verblasste. Novalis, in seinen Jugendjahren ein enthusiastischer Verehrer Klopstocks, vermerkte in seinen *Poëticismen* um 1798: „Klopstocks Werke scheinen größtentheils freye Übersetzungen und Bearbeitungen eines unbekanntten Dichters durch einen sehr talentvollen, aber unpoëtischen Philologen, zu seyn.“

Obwohl sich die Dichter der deutschen Frühromantik nicht ausdrücklich auf die beiden Dichterkreise berufen wollten, sind Korrespondenzen, namentlich zum ersten, nicht von der Hand zu weisen. Es fehlt häufig in Arbeiten zur deutschen Literaturgeschichte der Hinweis, dass, neben den Universitäten von Jena und

Heidelberg, auch die von Halle nicht unwesentlich zur romantischen Bewegung beigetragen hat. Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, der von 1787 bis 1790 in Halle Theologie studierte und später, nach Meinung von Novalis, zum Verkünder einer „Kunstreligion“ wurde, Ludwig Tieck, der 1792 als Student der Theologie und Philologie nach Halle kam und in dieser Zeit erste Ideen zu seinem Schauerroman *Abdallah* bzw. zu seinem Briefroman *William Lovell* entwickelte, hatten bereits erste Spuren hinterlassen. Achim von Arnim kam nach Halle (1799), um hier Jura zu studieren, wandte sich dann jedoch ein Jahr später in Göttingen den Naturwissenschaften zu. Die 1804 erfolgte Berufung von Schleiermacher als Extraordinarius für Theologie und des Naturphilosophen Henrich Steffens als Ordinarius für Philosophie machte die Universität attraktiv für Studenten, die sich dem Geist der Romantik verbunden fühlten. Joseph von Eichendorff zog es ebenso nach Halle wie Karl August Varnhagen von Ense oder Ludwig Börne. Sie alle akkumulierten begierig den Geist der erneuerten Wissenschaften, suchten Fortsetzung des in den Vorlesungen Gebotenen „bis in tiefe Nacht“ im Hause Schleiermachers in der Großen Märkerstraße, wo, wie Varnhagen vermerkt, eine „arbeitende Geselligkeit“ herrschte. Gelegentlich besuchten sie auch Johann Friedrich Reichardts ‚Herberge der Romantik‘ am Giebichenstein, die dieser 1794 erworben hatte und im Verlauf der Zeit, zusammen mit einem von ihm selbst angelegten englischen Garten, zu einer Stätte heiterer Geselligkeit erstehen ließ.

Ein Kind unserer Region jedoch war Friedrich von Hardenberg, der sich als Dichter Novalis (der Neuland Bearbeitende) nannte. Der 1772 im Schloss Oberwiederstedt bei Hettstedt geborene Naturwissenschaftler und Schriftsteller absolvierte ein Jurastudium in Jena, Leipzig und Wittenberg, dem später noch drei Semester Geologie in Freiberg folgten. Hinzu kamen Interessen an Schillers Ästhetik, Schellings Naturphilosophie und Fichtes Wissenschaftslehre. Seine poetische Prägung erfuhr er im Kreis der Jenaer Romantiker. Zuvor jedoch feierte er euphorisch die Gedichtausgabe Bürgers von 1789:

Wenn Apollo meinen Busen schwellt,  
Will den Berg mich zu erklimmen mühen,  
Den herunter Bürgers Quelle fällt.

Schiller wird die Ausgabe zwei Jahre später vernichtend kritisieren. Die Suche nach der verloren gegangenen Einheit von Geist und Natur bestimmte das Denken Novalis' zeit seines kurzen Lebens. „Die Welt muß romantisiert werden. So findet man den urspr[ünglichen] Sinn wieder. [...] Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnißvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe so romantisiere ich es“, schreibt er in seinen *Sapphischen Fragmenten*. In

unermüdlischer poetischer, wissenschaftlicher und praktischer Tätigkeit suchte Novalis dieser Einheit näher zu kommen. Nicht nur im poetischen Bereich war er ein Neuland Bearbeitender, auch die geologische Formierung seiner Heimat schien ihm Neuland zu sein, das es zu bearbeiten gelte: „Überall stößt man auf neues, unangebautes Feld und dunkle Stellen“, berichtet er in einem Briefentwurf von Anfang Dezember 1799 an den Bergfachmann Julius Wilhelm von Opper. Gerade war er zum Salinenassessor befördert worden. Auf Inspektionsreise hatte zu erkunden versucht, inwiefern Braunkohle, er selbst nennt sie Erdkohle oder auch Alaunschiefer, sinnvoll zum Salzsieden eingesetzt werden kann. Fortan gilt Novalis' geologische Suche nach ergiebigen Flözen. Bald tritt dieser Brennstoff seinen Siegeszug in unserer Region an – und stiftet vielfältigen Nutzen, zeitigt aber auch unübersehbare Folgen, an deren Behebung noch heute gearbeitet wird. Eine beschrieb Rainer Kirsch in einem sarkastischen Distichon:

Groß in Gesängen rühmten die Alten den Schaffer Prometheus  
Weil er das Feuer uns gab; wir heute schlucken den Rauch.

Aber das ist bereits ein anderes Thema.

#### Literaturverzeichnis

- ▶ Baumgarten, Alexander Gottlieb: *Meditationes philosophicae de nonnullis ad poema pertinentibus* – Philosophische Betrachtungen über einige Bedingungen des Gedichtes. Hamburg 1983.
- ▶ Becher, Johannes R.[obert]: *Ein Geheimnis bergen wir Gedichte*. In: Ders.: *Gedichte 1949–1958*. Berlin/Weimar 1973.
- ▶ Becher, Johannes R.[obert]: *Poetische Konfession*. Berlin 1954.
- ▶ Bürger, Gottfried August: *An das Herz*. In: Bürger. *Werke und Briefe*. Auswahl. Hg. v. Wolfgang Friedrich. Leipzig 1958.
- ▶ Freybe, Albert: *Klopstocks Abschiedsrede über die epische Poesie, cultur- und litteraturgeschichtlich beleuchtet [...]*. Halle 1868.
- ▶ Freylinghausen, Johann Anastasius: *Geistreiches Gesang-Buch, den Kern alter und neuer Lieder in sich haltend [...]*. Halle 1771.
- ▶ Goethe, Johann Wolfgang: *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*. In: Ders.: *Berliner Ausgabe*. Bd. 13. Berlin/Weimar 1960.
- ▶ Goethe, Johann Wolfgang: *Saki Nameh – Das Schenkenbuch*. In: Ders.: *West-östlicher Divan*. In: Ebd., Bd. 3. Berlin/Weimar 1988.
- ▶ Goethe, Johann Wolfgang: *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. In: Ebd. Bd. 10, Berlin/Weimar 1988.



- ▶ Gottsched, Johann Christoph: Versuch einer Critischen Dichtkunst durchgehends mit den Exempeln unserer besten Dichter erläutert. Leipzig 1751.
- ▶ Grimm, Jakob: Antrittsvortrag vor der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 3. Februar 1842.
- ▶ Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweisen. Bd. 1. Zürich und Winterthur 1779.
- ▶ Kirsch, Rainer: Das Ende vom Lied. In: Prometheus 1982. Unbeliebte Kunst aus der DDR. Hg. v. Roland Rittig u. Rüdiger Ziemann. Halle/Zürich 1995.
- ▶ Mann, Thomas: Freud und die Zukunft. In: Ders.: Gesammelte Werke in zwölf Bänden. Bd. 10. Berlin und Weimar 1965.
- ▶ Meier, Georg Friedrich: Beurtheilung des Heldengedichts, der Meßias. Halle 1749.
- ▶ Merseburger Zaubersprüche <http://www.univie.ac.at/skandinavistik/txt/mz.html>.
- ▶ Miersemann, Wolfgang: Auf dem Wege zu einer Hochburg „geist=reichen“ Gesangs: Halle und die Ansätze einer pietistischen Liedkultur im Deutschland des ausgehenden 17. Jahrhunderts. In: Busch, Gudrun/Miersemann, Wolfgang (Hg.): „Geist=reicher“ Gesang. Halle und das pietistische Lied. Tübingen 1997.
- ▶ Novalis: An Bürgern. In: Novalis. Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs. Bd. 1: Das dichterische Werk, Tagebücher und Briefe. Hg. v. Richard Samuel. München/Wien 1978.
- ▶ Novalis an v. Oppel, Anfang Dezember 1799 [Entwurf]. In: Ebd.
- ▶ Novalis: Poëticismen. In: Ebd., Bd. 2: Das philosophisch-theoretische Werk. Hg.v. Hans-Joachim Mähl. München/Wien 1978.
- ▶ Novalis: [Sapphische Fragmente]. In: Ebd.
- ▶ Novalis: Fragmente und Studien I. In: Ebd.
- ▶ Pyra, Jakob Immanuel: Der Tempel Der Wahren Dichtkunst. In: Thirsis und Damons Freundschaftliche Lieder. Halle [1749].
- ▶ [Pyra, Jakob Immanuel]: Des Thirsis Ruhe in Damons Freundschaft. In: Freundschaftliche Lieder von I. J. Pyra und S. G. Lange. Heilbronn 1885.
- ▶ Pyra, Jakob Immanuel: Erweis, daß die G\*tttsch\*dianische Sekte den Geschmack verderbe. Ueber die Hällischen Bemühungen zur Aufnahme der Critik etc. Hamburg und Leipzig 1743.
- ▶ Schumacher, Meinolf: Geschichtenerzählzauber. Die „Merseburger Zaubersprüche“ und die Funktion der „historiola“ im magischen Ritual. In: Zymner, Rüdiger (Hg.): Erzählte Welt – Welt des Erzählens. Köln 2000.
- ▶ Uz, Johann Peter: Die Lyrische Muse. In: Sämtliche poetische Werke von J. P. Uz. Hg. v. August Sauer. Stuttgart 1890.
- ▶ Varnhagen von Ense, Karl August: Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens. In: Ders.: Werke in fünf Bänden, hg. v. Konrad Feilchenfeldt. Bd. 1. Frankfurt/M. 1987.

---

**AXEL KAHRS**

## **Sachsen-Anhalts Literatur im Ländervergleich**

Vergleiche haben es in sich, sie sind vermintes Gelände. Jede Feststellung, jede Gegenüber-Stellung stößt zunächst auf ein widerspenstiges Kontra. Und nun spricht ein Niedersachse in Schloss Hundisburg über „Sachsen-Anhalts Literatur im Ländervergleich“? Da klingt schon die alte Ost-West-Differenzierung an. Zudem gab es im Juni 2009 in Halle eine Art „Landesliteraturgipfel“ in der Moritzburg, man stritt sich öffentlich und heftig, ob Sachsen-Anhalts Literaturlandschaftspflege nun bundesweiter Vorreiter staatlicher Förderung oder nur die Forderung talentloser Möchtegern-Dichter ist. Man diskutierte, ob man eine wachsende Bundesland-Identität oder die weiterhin unüberwindliche „Schallmauer Magdeburg-Halle“ habe. Sprengstoff genug, zumal die Berichterstatter aus Halle dringend Konsequenzen der Debatte auf der heutigen 2. Literaturkonferenz erwarteten. Soweit zum Vorlauf, aber ich denke, mit Toleranz und Rücksicht kann es gelingen, einen Bundesländer-Vergleich vom Zustand der Literatur zu entwerfen und eventuell zu modifizieren.

Ich bin kein Fachmann, kein Spezialist für Sachsen-Anhalt, aber als Leiter des Künstlerhofes Schreyahn im niedersächsischen Wendland direkt an der Landesgrenze zum altmärkischen Salzwedel habe ich ein paar Erfahrungen sammeln können, die auch eingingen in den von mir und Fred Oberhauser herausgegebenen Reiseführer „Literarischer Führer Deutschland“ (2008). Es ist das erste gesamtdeutsche Literaturlexikon, bei dem ich zuständig für den Norden Deutschlands, also Schleswig-Holstein, Bremen, Niedersachsen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt war. Einige dieser Erfahrungen sollen einfließen in meine persönliche Sicht auf Ihr Bundesland und seine Dichter. Es kann ein gemeinsamer Gang werden mit Sackgassen, Sichtachsen, Perspektiven, Aufstiegen und Ausfahrten.

Dabei wird eine Bestandsaufnahme den Auftakt bilden, ehe ich versuche, ein paar Vorschläge oder Anregungen zu geben, die ihren Ursprung in anderen Bundesländern haben. Sachsen-Anhalt, dieses neue Bundesland nur mit Binnengrenzen kennt keine Küsten wie Niedersachsen oder Mecklenburg-Vorpommern, keinen Grenzfluss wie die Oder und den Rhein, keine klar trennenden Höhenzüge wie den Thüringer Wald und das Erzgebirge, es hat keine geografisch definierte Landgren-

ze wie die Inseln Rügen oder Sylt, wie der Bodensee-Raum, ist kein „Land zwischen den Meeren“ wie Schleswig-Holstein. Sachsen-Anhalt kennt keine europäischen, EU-freundlichen, kooperationsbereiten und förderfähigen Nachbarn wie das Saarland oder Brandenburg. Sachsen-Anhalt ist schwer zu fassen. Nehmen Sie meine letzte Reise: Sie führte mich von Bad Lauchstädt über Eisleben zum Kyffhäuser, dann weiter nach Frankenhausen und Eisenach – wann hörte Sachsen-Anhalt auf, wo fing Thüringen an? Ich gestehe: Mir fiel es schwer, auf einer physikalischen Karte Deutschlands die politischen Landesgrenzen Ihres Bundeslandes einzuzeichnen.

Daraus folgt für mich: Wenn in der Moritzburger Gesprächsrunde von „Landesidentität“ die Rede war, ist Vorsicht angebracht. Eine erste Sackgasse tut sich auf, denn ein Kultur-Profil aus der Landesmarkierung zu gewinnen, wie Brandenburg es einst probiert hat, dürfte sehr schwer fallen, wie es das folgende Beispiel zeigt: Der Kulturhistoriker Hans Ulrich Engel schrieb 1964 im Buch „Deutsche Mitte“ über Brandenburg, es sei ein „Land, das in der Gestalt und im Symbol dem der Sonne entgegenstrebenden Adler huldigte. Der geographische Kopf dieses Adlers und Landes war die Uckermark, das Land um Prenzlau. Der linke Flügel wurde Prignitz genannt, dehnte sich zwischen Wittstock und Perleberg. Der rechte Flügel hieß Neumark und umspannte das Land zwischen Königsberg und Landsberg an der Warthe. Das Herz des adlerförmigen Landes schlug in der Mitte dieser Mitte, in Berlin und Potsdam. Und der Schweif dieses seltsam zerrissenen Gebietes war der Fläming mit Jüterbog und die Niederlausitz mit Cottbus. Sinnbilder der Geschichte umklammern Brandenburg, Wittenberg, die Stätte Luthers, im Süden. Sagan, der Besitz Wallensteins, im Osten. Wust, das Grabhaus des Hans Hermann Katte im Westen und Hohenzieritz, der Sterbeort der Königin Luise im Norden.“ Soweit dieser Versuch eines kulturell-landeskundlich ausgelegten Symbolismus, der eine brandenburgische Identität stiften will, aber eher bemüht und verkrampft wirkt als einprägsam und einsichtig. Ich komme zum Schluss noch einmal auf diesen literaturgeografischen Ansatz zurück.

Sachsen-Anhalts Geschichte hinterließ einen Flickenteppich einstiger kleinstaatlicher Zerrissenheit, und nur der Eingeweihte, nicht aber der Tourist, Tagesgast oder Literaturliebhaber wird unterscheiden können zwischen Anhalt, Zerbst, Bernburg, Köthen, Dessau, zwischen ehemaligen Preußen-Provinzen wie der Altmark und Sachsen-Stammland bis hin zum Hauptstadtwechsel von Magdeburg nach Halle nach Magdeburg. Hans Joachim Solms wies schon auf der 1. Literaturkonferenz auf die differenzierte Ausbildung von Dialekten und Sprachmustern im Land hin und konnte für die Literaturgeschichtsschreibung nur den Weg punktueller Darstellung einzelner Regionen empfehlen. Sachsen-Anhalt ist kein Kunstgebilde, keine Laune der Politik und ihrer Zufälligkeiten, aber auch

kein gewachsenes Territorium mit einheitlichen Landestraditionen, gefestigtem Standesbewusstsein und kultureller Unverkennbarkeit.

Unter diesen Rahmenbedingungen hat die Literatur Sachsen-Anhalts in Geschichte und Tradition, in Gegenwart und Aktualität keinen leichten Stand, und es wird ihr auch in Zukunft wohl nicht leichter gemacht werden. Wer ausloten will, wo die Literatur dieses Bundeslandes im Vergleich zu der anderer Ländern steht, kann, ja, muss verschiedene Parameter anlegen. Erst dann mag eine Bilanz den Weg frei machen für mögliche Bestätigungen oder Veränderungen.

Doch vorweg eine Bemerkung: Das, was wir gemeinhin unter dem sowohl ästhetisch als auch ökonomisch ausgelegten Begriff „Literaturbetrieb“ verstehen, ist in Sachsen-Anhalt auf einem gesunden, anderen Bundesländern durchaus ebenbürtigen Niveau ausgebildet. Literatur wird hier in ihren Verknüpfungen mit Tourismus und staatlicher Förderung, mit Bibliotheken, Museen und literarischen Gesellschaften, Forschung und Lehre oder Leseförderung und Literaturtagen bis in die Angebote des Poetry Slam und der Stadtschreiber sowohl in der Fläche als auch in der Spitze gepflegt und weiterentwickelt.

Aber wo genau positioniert sich die Literatur und Kultur Sachsen-Anhalts auf einer imaginären „Bestenliste“ der Bundesländer, welche Spitzenplätze im „Ranking“ können erreicht werden, welche Defizite sind zu erkennen? Ein erster praktischer Test bringt schnell Ernüchterung: Gehen Sie in einer größeren Buchhandlung ihrer Wahl ans Regal mit der Reiseliteratur und den Tourismusführern, Buchstabe „S“ oder „E“: Sie finden dann in der Regel die Bände „Rügen“, „Sachsen“, „Sächsische Schweiz“, „Thüringen“ – Fehlanzeige für „Sachsen-Anhalt“. Sie finden bei „E“ die „Eiffel“, das „Emsland“, das „Erzgebirge“, aber keine „Elbe“, dafür andernorts mehrfach „Rhein“ und „Donau“. Allein der Harz hat noch eine Chance, in einer Monographie gewürdigt zu werden.

Das gilt auch für die zahlreichen Angebote der Literaturreisen-Veranstalter: Dort finden sich Touren nach Lübeck und München zur Familie Mann, nach Augsburg zu Brecht, nach Berlin zu Fontane, nach Frankfurt und Weimar zum Geheimrat, nach Hiddensee mit Hauptmann, Dresden mit Kästner und (neu!) mit Uwe Tellkamp, nach Düsseldorf mit Heine, Bamberg mit E.T.A. Hoffmann, Schiller in Marbach und – einmal, im Huckepackverfahren – der Ostharz mit Gleim, Klopstock und der Romanik. Die Tourismus-Fachleute sprechen gerne von „Marke“, „Destination“, „Alleinstellung“ oder „Branding“. Hier hat Sachsen-Anhalts Literatur eher schlechte Karten.

Woran liegt es? Mehrere Möglichkeiten einer Erklärung bieten sich an. Die Literaturgeschichte dieses Landes ist in ihren Schwerpunkten tendenziell aufklärerisch,

vor- und frühklassisch geprägt (also eher die Fruchtbringende Gesellschaft, Klopstock, Seume, Karsch und Gleim als Goethe und Schiller) oder verweist auf Zeitgenossen der Klassiker wie Novalis, Bürger, Nathusius und deren Kontakte zum Land. Später kommen Schriftsteller wie Immermann, Hoffmann von Fallersleben, Erich Weinert, Edlef Köppen hinzu, deren Bedeutung und Bekanntheitsgrad in der überregionalen Literaturgeschichte allerdings beschränkt bleibt.

In der Neuzeit kennt Sachsen-Anhalt prominente Literaten, die aber nicht auf Dauer im Lande blieben und es in ihrer Literatur beschrieben. Die typische, geläufige Verknüpfung, wie wir sie bei Fontane mit der Mark Brandenburg, bei Storm mit Schleswig-Holstein oder bei Uwe Johnson mit Mecklenburg kennen, fehlt hier. Es überwiegen die Wandervögel, Durchreisenden und Flüchtigen, auch die Flüchtenden. Ich nenne Sarah Kirsch aus Limlingerode mit der Jugendzeit in Halberstadt und dem Studium in Halle, Christa Wolf im geteilten Himmel des Waggonbaus von Ammendorf, ich nenne Alexander Kluge, dem wir einen der wichtigsten literarischen Texte über den Bombenkrieg verdanken, und Brigitte Reimanns unruhige Lebenswege. Reinhard Jirgls Aufsehen erregender Roman „Die Unvollendeten“ über Flucht und Vertreibung nach 1945 spielt im DDR-Grenzgebiet der Altmarkstadt Salzwedel – aber keiner dieser genannten Autoren blieb im Lande.

Ich kenne viele ausgezeichnete Schriftsteller der Gegenwart in Sachsen-Anhalt, in der frischen, lesenswerten Zeitschrift „Ort der Augen“ kann man ihre Texte lesen. Aber wenn sie sich die noch lebenden literarischen Größen der ersten Nachkriegsgeneration anschauen, finden Sie keinen Namen mit dem Land Sachsen-Anhalt als Dauerwohnsitz verbunden: Günter Grass, das ist Lübeck, Christa Wolf ist Berlin und Mecklenburg, Erich Loest ist Leipzig, Lenz Hamburg, Walser Überlingen. Lediglich der nicht unumstrittene Schönebecker Erik Neutsch wäre zu nennen. Dieses Manko gilt auch für die mittlere Generation z. B. der Büchner-Preisträger aus den letzten Jahren: Uwe Timm wird mit München verbunden, Wilhelm Genazino und Martin Mosebach mit Frankfurt, Brigitte Kronauer und Wolf Biermann mit Hamburg, Wolfgang Hilbig mit Leipzig, Arnold Stadler mit dem Bodensee, Volker Braun und Durs Grünbein mit Dresden.

Die Bilanz: Sachsen-Anhalt hat – entschuldigen Sie die Sprache der Bundesliga – wenige Topstars, dafür viel gutes Mittelfeld und einen lebendigen, Hoffnung machenden Nachwuchs, für den als Beispiele die immer wieder angeführte Daniela Danz mit Wohnsitz in Halle oder der Lyriker André Schinkel stellvertretend für viele andere stehen.

Erschwerend für die Präsenz der Literatur im Lande kommt eines hinzu: Sieht man von der großen Ausnahme des Gleimhauses und seiner überregionalen Vernet-

zung ab, das ja zu Recht die Pilotfunktion der Literaturorientierung des Landes übernommen hat (das Literaturhaus im Magdeburg hat eine stärkere regionale Prägung als andere Literaturhäuser Deutschlands), dann ist die Landesliteratur tendenziell eher auf singuläre Ereignisse ausgerichtet, auch was ihre Nennung in der Forschung betrifft: Es überwiegen die Besuche und Visiten großer Dichter wie Lessing, Herder oder später Kafka in Halberstadt, wie Goethe in Wörlitz, Magdeburg und Lauchstädt oder Hoffmann von Fallersleben in Hundisburg. Entsprechend mager sind oft auch die literarischen Zeugnisse darüber, es bleibt häufig bei Tagebucheinträgen, Gelegenheitsgedichten und Reisenotizen. Als Fontane 1878 von Magdeburg nach Hamburg mit dem Elbedampfer fuhr, klagte er über die langweilige Reise und die in sich versunkene Fachwerkkulisse Tangermündes: „Wie leben doch die Leute in solcher Stadt. Mir war, als wär´ ich in Reykjavik gelandet“. Bei den Werken sind ausführliche Schilderungen landeskundlicher Art oder Romane und Erzählungen mit Bildern aus der Region selten. Und bei den Dichtern sind langjährige Wohnhäuser und Wirkungsstätten die Ausnahme: Außer Gleim und Klopstock kann Sachsen-Anhalt aus unterschiedlichen Gründen kein Goethehaus bieten wie am Weimarer Frauenplan, kein Wielandsches Gut wie in Oßmannstedt, kein Buddenbrookhaus wie in Lübeck, kein Bargfelder Domizil wie bei Arno Schmidt mit der Dichter-Urne im Garten, kein Husumer Storm-Haus, kein Ehm-Welk-Arbeitszimmer mit gewachsener Bibliothek wie in Bad Doberan.

Diese starke Konkurrenz in Deutschlands Literaturlandschaft wird angesichts der kulturellen „Leuchttürme“ benachbarter Künste wie der Musik, Malerei, Architektur und Gartenkunst in Sachsen-Anhalt noch drückender. Hier wirkt die Literatur manchmal nur wie eine Rettungsboje. Sie hat geminderte Chancen neben den „Highlights“ der UNESCO-Welterbe-Stätten, neben dem Gartenreich in Wörlitz und der Himmelscheibe von Nebra, dem Bauhaus in Dessau und den Franckeschen Stiftungen, dem Händelruhm in Halle und der Telemanntradition in Magdeburg, dem Reichtum der Kirchen, Klöster, Dome und Lutherstätten oder den Bilder-Schätzen der Moritzburg. Und keine literarische „Klassikerstraße“, wie wir sie aus Thüringen kennen, konkurriert mit der zu Recht erfolgreichen „Straße der Romanik“. Das führt dann dazu, dass z. B. auf der Homepage des Landes-Kultusministeriums steht: „im Harz können Besucher von Quedlinburg nicht nur den berühmten Domschatz bewundern, sondern bekommen auch in der Lyonel-Feininger-Galerie sehenswerte Exponate geboten“. – Fehlanzeige also für Klopstocks Geburtshaus gleich nebenan. Das ist beileibe kein Einzelfall, Literatur wird sehr oft nur summarisch als Angebot von literarischen Lesungen, Theater- und Museumsbesuchen angeführt.

In einer Zeit, die mehr und mehr die Kulturgeschichte als Steinbruch sieht, kann man – besonders gern zu Jubiläen, Geburts- und Todestagen – einzelne Dichter, Werke oder Stätten als „Events“ herausbrechen, aktualisieren, popularisieren und

kommerzialisieren. So sinkt die Chance auf eine eingehendere Beschäftigung mit den stillen, flüchtigen Literaten, die letztlich von uns doch die Arbeit des Lesens erwarten. Der Bericht des Kultursenats von Sachsen-Anhalt aus dem Jahre 2007 weist auf die sich verschärfende Konkurrenzsituation zu den neuen Medien hin. Der weit fortgeschrittene Verlust einer früher auch durch Lesekompetenz geprägten Allgemeinbildung führt dazu, dass unterhalb des Bereichs der bedeutendsten Namen der Literatur – wie sie im Lesebuch, Reiseführer oder Lexikon zu finden sind – oft großes Unwissen herrscht. Als ich in Niedersachsen eine Literatur-Reise nach Halberstadt anbot, bekam ich als erste Reaktion zu hören: War da nicht die Wibke Bruhns? Von Gleim, das gestanden mir auf der Rückfahrt die begeisterten Besucher seines Hauses, wusste vorher kaum jemand etwas. Ebenso wenig dürfte der Name Winckelmann – zu Goethes Zeiten als „grand stendalese“ weltbekannt – heute noch Aufmerksamkeit erregen, und einst hochberühmte Autoren wie Schnabel, von Kügelgen, Immermann oder Johannes Schlaf haben wenig Aussicht, jemals wieder auf Dauer aus der Nische der Spezialisten und Kenner zu gelangen, auch wenn ihr Andenken in Stolberg, Ballenstedt, Magdeburg und Querfurt liebevoll gepflegt wird. In anderen Fällen, etwa beim Bitterfelder Weg oder dem Arbeiterschriftsteller Hans Lorbeer, besteht kaum ein öffentliches Interesse am konfliktbeladenen Thema.

So überrascht es nicht, dass weitere Parameter des Ländervergleichs nur auf eine Positionierung im unteren Mittelfeld der – wie gesagt imaginären! – Tabelle hinweisen. Beim Anteil der Beschäftigten im Kultursektor an der Zahl der Gesamtbeschäftigten sieht man als Spitzengruppe Berlin, Hamburg, Bremen und Bayern mit bis zu 7 %, Sachsen-Anhalt dagegen lag in den letzten Jahren in der Schlusslichtgruppe mit Niedersachsen und Schleswig-Holstein mit jeweils unter 2 % (2005). Und die Zahl der Literarischen Gesellschaften, von denen insgesamt ca. 350 in der bundesweiten „Arbeitsgemeinschaft literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten e.V.“ (ALG) versammelt sind, beträgt 14 in Sachsen-Anhalt (Stand 2007), ähnlich wie in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, es gibt aber über 20 in Thüringen, über 30 in Niedersachsen, über 40 in Baden-Württemberg und über 50 in Nordrhein-Westfalen. Sie sehen daraus auch: Es gibt keinen Ost-West-Gegensatz und es ist auch keine unmittelbare Frage der Ländergröße oder Bevölkerungszahl. Ähnliches gilt auch für die Zahl der Literaturmuseen, bei denen Sachsen-Anhalt einen deutlichen Schwerpunkt im kultursatten Süden hat, während der Norden sehr ausdünnert. Neugründungen bedeutender literarischer Gedenkstätten, wie sie in den letzten Jahren erfolgreich in Mecklenburg-Vorpommern mit dem Uwe-Johnson-Haus in Klütz oder dem Hans-Werner-Richter-Haus in Bansin und in Thüringen mit dem Schillerhaus in Rudolstadt durchgeführt wurden, sind in Sachsen-Anhalt eher selten.

Sachsen-Anhalt beherbergt knapp 50 Verlage (im Vergleich: Thüringen hat über 90, Sachsen über 180). Wilfried Bengsch stellte schon auf der 1. Literaturkonferenz 2008 fest: „In den Verlagen unseres Landes wird mehrheitlich die Literatur aus und über Sachsen-Anhalt veröffentlicht.“ Große Literaturhäuser wie Suhrkamp, Hanser, Fischer, Rowohlt fehlen, tendenziell sind es – der MDV ausgenommen – Kleinverlage mit respektablen Regional-Programmen, verdienstvollen Themen, Nachdrucken und Neuauflagen oder bibliophilen Büchern. Eine Landesliteraturgeschichte klassischer Prägung wird es aus den oben schon angesprochenen Gründen auch in Zukunft nicht geben.

Die Internetpräsenz zur Literatur Sachsens-Anhalts ist aufgesplittert. Man hat die Suche erschwere Wahl zwischen mehreren Portalen zur „Literatur“, „Literaturtradition“, „Literaturszene“, „Literaturmuseen“, „Service-Literatur“ und „Literaturhaus Magdeburg“ – wen es tröstet: In anderen Bundesländern sieht es – mit Ausnahme Brandenburgs – nicht viel besser aus, die Startschwierigkeiten und der Übergang der Fachleute des gedruckten Wortes zum neuen IT-Medium und seinen spezifischen Anforderungen sind doch erheblich.

Sachsen-Anhalt hat „Leuchttürme“ wie das Gleimhaus, der Literatur „verwandte“ Einrichtungen wie die Franckeschen Stiftungen, aber wenige Ländergrenzen überschreitende Einrichtungen. Die Hochschulen Ihres Bundeslandes in Halle und Magdeburg sieht DIE ZEIT im Bereich Germanistik und Lehramt Germanistik nur unterdurchschnittlich im letzten Drittel des Rankings beim Studien-Wegweiser 2009/10. Die Nachbarländer bieten z. B. Studiengänge für „Kreatives Schreiben“ an den Universitäten in Hildesheim und Leipzig, eine Akademie für Dichtung wie die Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel oder die Akademie im hessischen Darmstadt, dazu regionale Buchmessen wie die „Buchlust“ in Hannover oder die Bundesländer übergreifende Lese-Initiative „Litera Tour Nord“.

Wie überhaupt die hiesige staatliche Literaturförderung, der das Landeskulturbüro im Kapitel 4.6 nur wenige vage Zeilen widmet, finanziell mit ca. 210.000,-€ eher schwach ausfällt. Das liegt in der Höhe etwa wie die Förderung der Bundesländer Sachsen, Bremen und Bayern. Brandenburg dagegen gibt das Vier- bis Fünffache aus, wobei aber aufgrund der unterschiedlichen Haushaltstitel und Etats ein gewichtender Vergleich nur bedingt erfolgen kann. Das Konzept sieht eine Arbeitsteilung vor: Das Kultusministerium hat die Traditionspflege die Kunststiftung betont dagegen im Bereich der Literatur neuere und aktuelle Tendenzen.

Lassen Sie mich an zwei Beispielen zeigen, wo dabei meiner Meinung Reibungsverluste entstehen und intendierte Wirkungen verflachen. Im Bereich der Stipendien



Sachsen-Anhalts, seien es nun Arbeitsstipendien oder residentielle Stipendien wie die im Künstlerhaus Salzwedel, in Hundisburg oder das Stadtschreiberangebot in Halle, herrscht bisweilen noch das sog. „Landeskinderprinzip“. Ein Sachsen-Anhalt-Bezug von der Biografie oder vom Werk her wird erwartet, zudem werden oft eher jüngere Künstler ausgewählt. Nachwuchsförderung aber muss nicht ortsgebunden, sie kann da sogar eher hinderlich sein. Im Stipendiatenhaus Salzwedel, dem „bedeutendsten Künstlerhaus des Landes Sachsen-Anhalt mit internationaler Reputation“ (so der Förderverein in seiner Broschüre) ist der Zeitraum für Schriftsteller auf die wenig attraktiven Monate Januar bis März festgelegt. Die doch ursprünglich erwünschte Erkundung von Land und Leuten durch den schreibenden Gast wird so von vornherein erschwert oder begrenzt.

Dass das Land zusätzlich Stipendienplätze im brandenburgischen Wiepersdorf und im mecklenburgischen Haus Lukas vergibt, mag fiskalisch ein Vorteil sein, dem Ruf Sachsen-Anhalts als Literaturland dient es weniger. Das Hundisburg-Stipendium für 3 Monate zu je 1000 € von April bis Juni (Juliane Blech war 2009 die erste Autorin) ist zu neu, um darüber etwas zu sagen; ein erstes Echo fällt positiv aus.

Zu sprechen wäre aber darüber, dass viele dieser genannten Stipendien nicht in den oft genutzten Standardwerken wie den Handbüchern für Autoren von Janetzki bzw. Uschtrin oder dem Jahrbuch für Autoren zu den ca. 80 Literaturstipendien in Deutschland auftauchen oder nur sehr knapp vorgestellt werden. Das gilt auch für den Stadtschreiber, dem man in der offiziellen Homepage der Stadt Halle vergeblich nachspürt und den man auch mit der Suchfunktion nicht findet. Entsprechend rar sind die Meldungen und Berichte über die Stipendien und ihre Gäste in den überregionalen Feuilletons und den Literaturzeitschriften, sie bleiben bundesweit weitgehend unbekannt und entbehren eines markanten Profils.

Grundlegender ist die Frage, was mit einem derartig angelegten Stipendium erreicht werden kann. Versuchen Sie einmal, die Sicht der Schriftsteller einzunehmen: Was soll bei einer Förderung zu je 1.000 € in den Monaten Januar, Februar und März anderes herauskommen als ein geringes, aber immerhin festes Monatseinkommen, das durch den vertraglich festgelegten Wohnortwechsel ins Stipendiatenhaus, vermehrte Fahrten zur Familie und erhöhte Telefonkosten noch geschmälert wird. Welcher literarische Anreiz besteht da noch für einen Schriftsteller, und vor allem: Wer bewirbt sich dafür?

Ich möchte Sie bitten, mit mir einen vergleichenden Blick auf andere Stipendiatenstätten benachbarter Bundesländer zu werfen, um der Kritik eine weiterführende Richtung zu geben. Das hohe Renommé, das sich viele Stipendiatenhäuser über Jahrzehnte erworben haben, beruht auf der Bewahrung einer sachgerechten

individuellen Literaturförderung, wie sie das ehemalige Mitglied der „Gruppe 47“, Franz Joseph Schneider, in Bergen-Enkheim mit dem damals einzigartigen „Stadtschreiber“-Modell verfolgte und zusammen mit dem Kritiker Reich-Ranicki umsetzte. In dieser Tradition stehend, haben sich literarische Stipendien auf dem baden-württembergischen Schloss Solitude bei Stuttgart, im fränkischen Künstlerhaus Bamberg, in der bayrischen Villa Waldberta, im nordrhein-westfälischen Dörfchen Schöppingen, im Heinrich Heine-Haus in Lüneburg, in der alten Künstlerkolonie Worpswede und später im Stadtschreiberamt von Rheinsberg oder beim „Inselschreiber“-Amt auf Sylt verstanden. Sie grenzten sich bewusst ab von der effekthascherischen „Künstlerlandverschickung“ einzelner Kommunen, die meinten, eine alte Stube, eingerichtet mit ausgedienten Büromöbeln der Rathausverwaltung, reichte für die „brotlosen“ Künstler aus, denen dann noch ein Arbeitspensum mit Vorträgen und Lesungen in Schulen, Krankenhäusern und Alterheimen auferlegt wurde.

Gute Stipendien dagegen kalkulieren die Zeit für ihre Gäste nicht zu knapp und nicht nur im Winter, gute Stipendien sorgen für eine Betreuung durch Fachkräfte, ordentliche Arbeitsbedingungen mit Bibliothek und Internetanschluss und eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit.

Die Auswahl der Gäste sollte einem unabhängigen Fachgremium, einer Jury aus Experten, überlassen werden, nicht einem Ministerium, Stadtrat oder dem Bürgermeister, und wer interessante Autoren in seine Region oder Stadt holen will, der vermeidet das Landeskindprinzip. Er sucht den neuen, unverbrauchten Blick auf seine Stadt und sein Land durch Autoren aus anderen Bundesländern, wenn nicht anderen Ländern. Der mit zwei parallelen Schriftstellerstipendien ausgestattete „Künstlerhof Schreyahn“ im ostniedersächsischen Wendland verfuhr seit seiner Gründung so, wie ich es eben beschrieb. Das bleibende, manchmal anstößige, immer aber befruchtende Ergebnis dieser niedersächsischen Literaturförderung sind zahlreiche Gedichte, Romane, Reportagen, Tagebücher und Zeitschriftenartikel, die Schreyahn, das Wendland und die Niedersachsen thematisieren bzw. in ihre Literatur einfließen ließen. Es ist ein Spiegel, der der den Bewohnern der Region vorgehalten wird, mal liebevoll, mal ironisch, mal bittere Medizin, mal eine Liebeserklärung. Eine eigene Buch-Edition, das Literatur-Festival „Schreyahner Bücherfrühling“ und regelmäßige Arbeitstreffen mit den Studenten der nahen Leuphana-Universität in Lüneburg sorgen für Aktivität und Abwechslung in den Häusern. Unsere Gäste als Stipendiaten waren namhafte Autoren wie Guntram Vesper oder der Büchner-Preisträger Arnold Stadler, der VS-Vorsitzenden Uwe Friesel, Hermann Schulz als Verleger des Peter Hammer-Verlags, der im nahen Salzwedel aufgewachsene Reinhard Jirgl und der erfolgreiche Suhrkamp-Romancier Andreas Maier. Manch einer zog danach ins Wendland oder hat hier ein Gästehaus.

Besonders wichtig war uns der Kontakt über die ehemalige Grenze hinaus: Richard Pietraß, Wilhelm Bartsch, Uwe Herms, Brigitte Struzyk, Harald Gerlach, Volker Altwasser und Ralph Grüneberger – sie alle schrieben eindrucksvoll über ihre Gefühle und Gedanken im Schatten der deutsch-deutschen Grenze. Andere Häuser wählten andere Wege, wie z. B. Lüneburg, das mit einem kurzen „Ehregast“-Stipendium Autoren wie Christa Wolf, Peter Rühmkorf oder Martin Walser in die Stadt holte, die sich davon zu recht eine erhebliche Steigerung ihrer literarischen Reputation erhoffte.

Was lässt sich daraus folgern? Ich möchte die Frage der qualifizierten und für beide Seiten effizienten Stipendiatenförderung gern noch mit einem anderen, letzten Thema verbinden, ehe ich dann darauf zurückkomme.

Wenn die Literatur des Landes Sachsen-Anhalt von ihren Produzenten und Förderern, Nutzern und Verbreitern grundsätzlich als neu zu erschaffendes, formbares, lebendiges, der Gegenwart verbundenes Kulturgut verstanden würde, wenn sie etwas weniger Konserve und Bewahrung wäre, wenn sie davon ausginge, dass die Texte der Stipendiaten von heute die potenziellen Klassikerzitate der Tourismusbranche von morgen sind: dann, ja, dann böten sich neue Möglichkeiten. Wer jetzt schon den Kopf schüttelt, sei an Tangermünde erinnert, wo die Stadt aus der alten kleinen Fontane-Geschichte um „Grete Minde“ Neues schuf: ein Theaterstück und jüngst mit großem Erfolg eine eigens dafür komponierte Oper vor imposanter historischer Kulisse. Und es sei auch darauf hingewiesen, dass Monika Maron mit ihrem Roman „Flugasche“ einen Tiefpunkt der DDR-Ökologie dauerhaft zu Literatur gerinnen ließ, bevor sie nun mit dem Buch „Bitterfelder Bogen“ das Image einer einst verrufenen Region erheblich auffrischte, ja, ins Gegenteil verkehrte. Der Schriftsteller Klaus Seehafer, 2005 aus Niedersachsen an die Goitzsche gezogen, verstärkte diesen Effekt durch sein Tagebuch „Dann sehn wir uns in Bitterfeld“ (2009) – von ihm fertiggestellt als Gast auf dem Künstlerhof Schreyahn...

Aber den Schritt zu einem Literaturbegriff, der sich abweichend von der üblichen Praxis nicht allein einem Autor oder einem Werk widmet, sondern die Landschaft stärker einbezieht oder sogar in den Mittelpunkt der Darstellung rückt, wagten bislang nur wenige in Deutschland. Nadlers völkische „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften“, ein Standardwerk der NS-Ideologie, hat da viel kaputt gemacht. Neu ist dagegen der wissenschaftliche „Literaturatlas Europa“, den Barbara Piatti, Heinrich Detering u. a. an der ETH Zürich, der Universität Göttingen und der Karls-Universität Prag planen. Am Beispiel des Vierwaldstätter Sees, Nordfrieslands und Prags wird die Sichtbarmachung von Landschaften angestrebt, die in literarischen Texten auftauchen, bleiben oder wieder ausgeblendet werden. Es sind Schauplätze der Literatur, wie sie auch vielfach in Sachsen-Anhalt zu finden sind. Doch ehe ich einen davon nenne, sollen drei kleine Beispiele das in diesem Literaturverständnis enthaltende Potenzial aufzeigen.

Die Halbinsel HÖri im Bodensee verfügt über eine große literarische Tradition, deren wichtigster Vertreter Hermann Hesse ist. Sein Wohnhaus wurde dann auch – ganz traditionell – seit 1988 zum Literaturmuseum „Hermann-Hesse-Haus“ ausgebaut. Im Jahre 2004 erweiterte eine Expertengruppe die Hesse-Schau um eine Ausstellung, die sich „Literaturlandschaft HÖri“ nennt. Die Verantwortlichen hatten erkannt, dass die HÖri als geografisch genau begrenzter, vom Bodensee geprägter Raum an der deutsch-schweizerischen Grenze alle Voraussetzungen für eine Gesamtschau kultureller Leistungen bot. Neben den Querverweisen zu den ebenfalls ausgestellten Bildhauern, Malern, Galeristen, Sammlern, Verlegern und Wissenschaftlern, die auf der HÖri lebten, stehen die Schriftsteller im kritischen Rampenlicht. Schon die Einzelthemen wie „Die HÖri – ein Refugium für Dichter“, „Die HÖri als Zufluchtsort“ und „Landjudentum und Emigration“ deuten die exponierte Insellage an. Wer diese Literaturlandschaft besucht, kann im Querschnitt einer Landschaft und ihrer Geschichte Literatur als subjektive Chronik lesen, als Zeitspiegel und literarisches Bernstein. Das Konzept der „Literaturlandschaft HÖri“ ist aber nicht eins zu eins übertragbar auf Regionen Sachsen-Anhalts. Zu selten findet sich hier die Deckungsgleichheit topografischer, literarischer und geschichtlicher Teilmengen, zu oft divergieren räumliche Grenzen, kulturelle Tendenzen und tagespolitische Ereignisse.

Aber schon das zweite Beispiel, das „Museum für Westfälische Literatur“ im „Kulturgut Haus Nottbeck“ (im Bundesland Nordrhein-Westfalen gelegen), geht andere Wege. Die literarischen Denkmale dieser Region, die sich nicht so klar konturieren lässt wie die HÖri, schienen in einem jahrzehntelangen Dornröschenschlaf versunken zu sein. Die Initiative der Literaturkommission für Westfalen musste also aus dem Nichts heraus ein literarisches Netzwerk schaffen. So zeigt die Ausstellung alle Schriftsteller der Literaturgeschichte und Gegenwart, die Bezüge zur Landschaft haben (unter ihnen Annette von Droste-Hülshoff und Ferdinand Freiligrath), dazu Themen wie Heimatbewusstsein, Theaterlandschaft oder Moderne/Postmoderne, Kitsch und Visuelle Poesie. Sie wird ergänzt durch eine frei zugängliche Medienbibliothek, Videopavillon, Cyberraum und Audiothek. Im Vordergrund steht eine besucherzentrierte, touristisch orientierte Ausstellungspraxis, die mit Wechselausstellungen, literarischen Rundreisen, Lesungen, Workshops, Kreativprogrammen für Kinder und Jugendliche oder Filmpräsentationen wirbt, immer in der Kombination eines gemeinsamen Kultur- und Landschaftserlebnisses. Besucherzahlen von weit über 30 000 Menschen pro Jahr zeigen, dass das Konzept angenommen wird. Dazu trägt auch die Intensivierung regionaler Literaturforschung bei, in die das Museum Nottbeck integriert ist. Allein vierzehn literarische Gesellschaften – also so viele, wie es sie in ganz Sachsen-Anhalt gibt! – sind in der „Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften Westfalens“ (ALG-Westfalen) vereint, die „Westfälischen Dichterstraßen“ erschließen die Region für Wander- und Fahrradfreunde, und das Konzept „Literaturgeschichte von unten“

will das Engagement der Bürger fördern. Wichtig ist vor allem die Lebendigkeit der Literaturszene in der Region, wobei nur am Rande an ein verstärktes Regionalbewusstsein gedacht wird, das angesichts der historisch und kulturell sehr wechsellvollen Geschichte dieser Landschaft auch kaum sinnvoll wäre. Die Parallelen und Perspektiven für Sachsen-Anhalt liegen hier m. E. auf der Hand.

Und um die Wiederherstellung eines verloren gegangenen Mythos geht es zumindest teilweise im dritten und letzten Projekt, das unter dem Titel „Literatur Raum Elbe“ (LRE) von 2004 bis 2007 konzeptionell für Niedersachsen erarbeitet wurde. Es passte auch gut in die Literaturlandschaft Sachsen-Anhalts. Zum ersten Mal in Deutschland wurde dabei ein Fluss, die Elbe, als Thema einer literarischen Ausstellung und kulturtouristischen Marke gewählt.

Die deutsche Nachkriegsgeschichte hatte dazu geführt, dass die Elbe in ihrem Oberlauf, aus dem heutigen Tschechien kommend, zunächst die DDR durchlief und dabei literarisch so bedeutende Städte wie Dresden, Wittenberg und Magdeburg prägte. Doch im Unterlauf bildete der Strom auf knapp 100 Kilometer Länge zwischen Schnackenburg und Lauenburg die unüberwindliche, ja, tödliche Grenze: den „Eisernen Vorhang“ des „Kalten Krieges“, eher wieder das kulturelle Zentrum Hamburg samt Umland die Ufer prägte. Ost und West wussten wenig voneinander, der zum Teil unzugängliche, von Militär und Polizei kontrollierte Fluss galt – auch in der Literatur wie etwa bei Uwe Johnson – als grau, melancholisch, langweilig. Die Tradition der Antike, die ihn als „Bernsteinfluss“ (Tacitus) feierte, ging verloren. Die Fülle der Werke über sie blieb verborgen, der Glanz der Dichternamen, die sie beschrieben, erlosch. Doch die vielen Texte zur Elbe liegen – oft auch als sehenswerte Autographen – vor, sind gesammelt, gesichtet, aber noch nicht ausgestellt, vermittelt.

Das Projekt „Literatur Raum Elbe“ sieht dazu auf einem Hügel am Elbstrom einen aufrecht stehenden, gläsernen Zylinder (die so genannte ROTUNDE) vor, der leicht zum Fluss geneigt – Pisa lässt grüßen! – eine spiralförmige Treppe birgt. Der aufsteigende Besucher findet auf den Glasflächen, vor der Landschaft der Elbaue, die Autographen, Porträts und Texte der Schriftsteller zum Elbstrom vor. Dabei beginnt der Betrachter am Fuß der Treppe mit den Texten zur Mündungsregion bei Cuxhaven, ehe er über Hamburg, dann Havelberg, Tangermünde, Magdeburg, Wörlitz, Wittenberg, Torgau und Dresden aufwärts bis zur obersten Passage des Zylinders findet. Von dort geht es auf eine Aussichtsplattform: man ist wieder in der Realität mit freiem Blick auf den Fluss.

Finanzielle Engpässe führten dazu, dass das Projekt nach 2007 noch in der Planungsphase abgeschlossen wurde, doch im Jahr 2008 bot die Stadt Salzwedel als einen Teil des ROTUNDEN-Plans die Literatur-Ausstellung „Grenzinschriften“, die sich mit der literarischen Spiegelung der Ereignisse am Ende des 2. Weltkrieges im

Elberaum beschäftigt und zeitlich fortlaufend über die Jahrzehnte der innerdeutschen Grenze und die Grenzöffnung von 1989 bis in die Gegenwart führt. Die Autografen von Autoren wie Günter Grass, Christa Wolf, Erich Loest, Reinhard Jirgl, Dieter Hildebrandt, Brigitte Strzyk, Harald Gerlach, Uwe Herms oder Gottfried Benn wurden auf große Fahnen gedruckt, mit dem Grafik-Porträt eines Salzwedeler Künstlers ergänzt und durch historische Karten in Bezug zu der von ihnen beschriebenen Elb-Landschaft gesetzt. So entstand im Rahmen des „Grünen Bandes“ ein literaturhistorisches Geschichtspanorama, das auf die Kraft der Erinnerung, das genaue Wort und die Subjektivität des Sprachkünstlers setzt (der begleitende Katalog „Grenzinschriften“ liegt als Buch vor). Es ist ein Projekt, für dessen Fortführung im zweiten Durchgang sich die Grenz-Region des Harzes geradezu aufdrängt. Insgesamt kamen ca. 10 000 Besucher zu den „Grenzinschriften“, auch in der nächsten Zeit werden sie auf Wanderschaft in verschiedene Städte und Museen gehen und beim gemeinsamen Grenzöffnungsfest der Sachsen-Anhalter und Niedersachsen am 18. November 2009 im Doppeldorf Böckwitz-Zicherie zu sehen sein.

Sie sehen, Literatur und Landschaft, das ist in Deutschland ein nun wieder diskutiertes, mehrfach erprobtes, aber immer noch in der Entwicklung befindliches Thema. Grundlegende Fragestellungen nach dem komplizierten Verhältnis von Realität und Dichtung sind stets zu bedenken. Die Spannweite dabei ist groß. Denn einerseits entwickelte der Kulturwissenschaftler Walter Benjamin schon früh die Forderung, über die wahrnehmbaren Künstlerklauen und Geburtstätten hinaus auch das schriftlich und mündlich festgehaltene Erfahrene oder Erlebte einzubringen, um somit die nahezu rauschhafte Eroberung eines Ortes mit allen Sinnen zu ermöglichen. Aber andererseits sieht der Kritiker Hanns Zischler die Menschen heute immer mehr reduziert auf Datenempfänger am elektronischen Gängelband, das ihnen jede persönliche Erfahrung einer Landschaft oder eines Textes entzieht. Wenn alle Bürger mit einem GPS-verstärkten Mobiltelefon ausgestattet sind, verodet unsere Sensibilität für die Kunst als Orientierung, so Zischler: „Jeder findet seinen Weg dann allein, geleitet von der elektronischen Stimme und den blinkenden Leuchtzeichen auf dem Display. Der Austausch ... zirkuliert nicht mehr zwischen Ortskundigen und Fremden. Ein GPS-Signal verrät über den gesuchten Ort nichts mehr, es kartiert und egalisiert alle aufgerufenen Orte. Der Ort selbst wird ortlos. Er ist ein Rasterpunkt, ein Informationscluster. Die hinweisende, leitende, führende und dem Ort selbst gewissermaßen vorausseilende Hand ... existiert dann nicht mehr.“

Dem kann die Literatur viel entgegensetzen: Zum Beispiel das denkbare Konzept des Landes Sachsen-Anhalt, die Elbe als neue Achse ihres literarischen Selbstverständnisses zu denken, deuten und einzurichten. Außer in Sachsen stellt die Elbe für die Bundesländer Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Hamburg und Schleswig-Holstein fast durchgehend einen Landes-Grenzfluss dar.

Lediglich in Sachsen-Anhalt fließt sie, gespeist auch von der Saale, im schwungvollen Bogen auf einer Strecke von ca. 300 Kilometern Länge mitten durch das Land. Damit hat sie im Bundesländervergleich einen der längsten Anteile am Flusslauf. Die Elbe bietet mit Wittenberg, Wörlitz und Dessau einzigartige Schatztruhen auch der Literatur, sie führt zu alten Residenzen wie Zerbst und Köthen mit ihren fruchtbringenden, sprachpflegenden Gesellschaften, sie durchfließt die literarisch bedeutende Landeshauptstadt Magdeburg und leitet dann zu Orten wie Tangermünde, Stendal und Arneburg, die wichtige Autoren in ihren Mauern sahen.

Bismarcks Schönhausen ist ebenso ein Ort der Dichter wie Kattes Wust, und man muss nur in Friedrich Schorlemmers Erinnerungen nachlesen, was Literatur aus Landstädten wie Werben und Seehausen machen kann. Die Elbe wird dann vor Wittenberge und Schnackenburg zu einer der schönsten naturbelassenen Flusslandschaften Deutschlands, deren Reize Schriftsteller vom barocken Sigmund von Birken bis zu Nicolas Born, Adolf Endler und Günter Grass loben. Die vielfältige, in der Elbe-Literatur gespiegelte Geschichte führt vom Dreißigjährigen Krieg bis zu den Befreiungskriegen um Theodor Körner oder Joseph Eichendorff und den Schicksalen von Dieter Hildebrandt, Hans-Dietrich Genscher und Irina Korschunow an der Elbe im April 1945.

Und die vielen Erinnerungen an Kindheiten und Jugend am Stromufer, die Berichte der Matrosen, Schiffer, Fischer und Bootsbauer, der Alltag der Fährlleute und Treidler, dazu die Elb-Reportagen und Reiseromane rasender Reporter wie Egon Erwin Kisch, Ludwig Turek oder des Romanciers Hans Leip: All das sind Sprachschätze, die gehoben werden können. Sie zu verbinden, sie am roten Faden der Elbe zu einem auch touristisch attraktiven Literaturprojekt Sachsens-Anhalts zu machen, würde zudem die Option eröffnen, die Landes-Stipendien neuen, erweiterten Zwecken zuzuführen. Warum nicht ein „Elbe-Stipendium“ oder ein „Stromschreiber“, der etwa in Tangermünde ein Jahr lang lebt und arbeitet? Warum nicht ein Literaturpreis, der sich dem Fluss und seiner Dichtung verpflichtet weiß? Dazu die zentrale lenkende Rotunde – denken Sie sie sich etwa auf den Schlossberg bei Tangermünde oder auf der Uferhöhe bei Arneburg oder am Elbufer bei Dessau: Es sind Leuchttürme und Alleinstellungsmerkmale, wohin man schaut.

Sachsens Strom: das ist der der Sächsischen Schweiz und der vom „Elbflorenz“ Dresden. Sachsens-Anhalts Elbe: das könnte eine neue, eigene, unverkennbare Marke werden, ein literarisch junges, aber die Tradition fortführendes, auch auf andere Bundesländer ausstrahlendes Literaturkonzept, frei von politischen Grenzen und zwanghaften Verrenkungen, nur der Dichtung, der Landschaft am Strom und der an im wohnenden Menschen verpflichtet.

---

---

**UTE POTT UND KATRIN DZIEKAN**

### **Zur literarischen Nachlass-Situation in Sachsen-Anhalt**

Für die Literatur im Land Sachsen-Anhalt gibt es die vom Friedrich-Bödecker-Kreis getragene Homepage „literatur-lsa.de“. Hier werden u.a.

- ▶ die Autoren des Landes präsentiert,
- ▶ Veranstaltungen,
- ▶ die Literaturzeitschrift „oda“
- ▶ und der Literaturrat.

Verwiesen wird zudem auf wichtige Partner und auf die vom Gleimhaus verantwortete Seite zu „literarischen Traditionen“. Herr Dr. Gramlich wies in seinem Beitrag darauf hin: Seit einigen Jahren übernimmt das Gleimhaus koordinierende Aufgaben im Kontext der so genannten „Erbepflege“. Diese Internet-Seite ist ein Teil dieser Aufgabe.

Bei dieser Homepage geht es darum

- ▶ Häuser mit literarischen Sammlungen vorzustellen
- ▶ sowie andere kulturelle Partner, die sich um literaturgeschichtliche Phänomene kümmern
- ▶ Verbindungen zwischen Autoren und Orten sichtbar zu machen.

Viele wissen gar nicht, wie viele zum Teil schon gehobene literarische Schätze sich in Sachsen-Anhalt befinden. Beispielfhaft sei die Seite der Stadt- und Kreisbibliothek Edlef Köppen genannt, die auf die Bibliothek, Köppen, die Köppen-Sammlung und die Ausstellung in der Bibliothek verweist.

Unsere Frage war im vergangenen Jahr: Was gibt es noch im Lande? und wie kann man Wichtiges bekannter machen? Aus diesem Grund hat das Gleimhaus Fördermittel für die Durchführung einer Studie zur literarischen Nachlass-Situation in Sachsen-Anhalt gestellt. Ein Dank sei dem Land gesagt, das dieses Projekt unterstützt. Diese Arbeit zu den literarischen Nachlässen oder – um genauer zu sein: zu den literarischen Nachlässen und Sammlungen – begann im Frühsommer und ist noch nicht ganz abgeschlossen. Wir berichten also aus dem Arbeitsprozess heraus. Ziel ist es, ein umfassendes Bild von literarischen Nachlässen und Sammlungen in Sachsen-Anhalt zu erhalten – zumindest sofern sie in öffentlichem Besitz sind.



In der Folge dieser Auswertung sollen dann im Rahmen eines Verbundprojektes Mittel für die Digitalisierung wertvoller und wichtiger Bestände beantragt werden.

Eine Vorbemerkung zu der Erfassung vorab: Die im nachfolgenden genannten Zahlen sind als Richtwerte anzusehen. Eine auf den Punkt genaue Auswertung war aus Gründen nicht möglich, die im Laufe dieses Vortrages genannt werden.

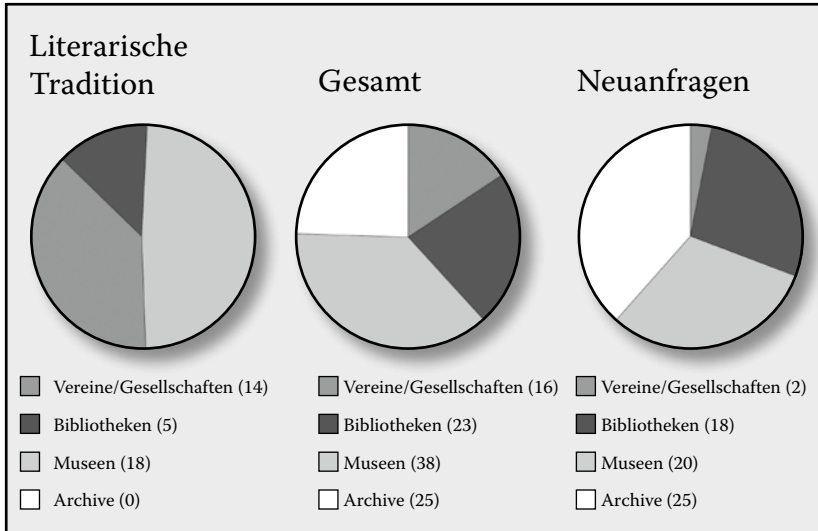
### **1. Wie wurde abgefragt?**

Alle Befragten erhielten von uns einen dreiteiligen Formularbogen, der sich in einen Mantelbogen mit allgemeinen Angaben zur Institution und zwei Bögen, die näher auf den jeweiligen Nachlass eingingen, aufteilte. Dieses Formular wurde eigens für die Befragung entwickelt und berücksichtigte sowohl Kriterien, die in einen Förderantrag einfließen müssen, als auch eigene Überlegungen, die aus der Erfahrung in Umgang mit anderen Datenbanken zu literarischen Hinterlassenschaften beruhen.

Für einen ersten Einsatz hat dieses Befragungsinstrument auf jeden Fall genützt. Im Zuge der Rückmeldungen als auch Nachfragen wurde jedoch eines relativ schnell deutlich: Der Begriff „Nachlass“ erwies sich insofern als hinderlich, als dass an einigen Orten wichtige Dokumente zu Schriftstellern nicht benannt wurden, da sie ja z. B. keinem Nachlass zugeordnet sind. Soweit dies möglich war, haben wir versucht, diese Einschränkung im Gespräch aufzuheben und die Daten etwas allgemeiner zu sammeln. Ein weiteres Problem – dass sich durch den ganzen Vortrag ziehen wird – ist die Personalsituation vor Ort. Neben aussagekräftigen Antwort-Formularen wie z. B. jenen des Stadtarchivs Halle war in anderen Fällen z. B. Fachpersonal da, aber so überlastet, dass die Anfrage nur verspätet oder rudimentär bearbeitet werden konnte. Schwerwiegender fallen aber jene Orte ins Gewicht, wo überhaupt kein Fachpersonal die Bestände betreut. Das hat zur Folge, dass zum einen überhaupt kein Überblick über das archivalische Material besteht oder im „zweitschlimmsten“ Fall gewisse Abfragen, z. B. ob es sich um einen Nachlass handelt oder die Zuordnung der Bedeutung des Autors, einfach nicht beantwortet werden konnten.

### **2. Wer wurde abgefragt?**

Die Befragung bewegte sich in einem engen finanziellen und zeitlichen Rahmen, wobei letzteres die größte Einschränkung darstellte. Das hieß, die Befragung konzentrierte sich auf Orte, die bereits „literarisch bekannt“ waren oder wo ein literarischer Zusammenhang stark zu vermuten war und auf Orte, die einen Sammlungs-/Aufbewahrungscharakter haben. Dabei fielen besonders Institutionen ins Gewicht, die man in ihrer Funktion als „regionales Zentrum“ beschreiben könnte. Mit diesen Orten hofften wir, i. o. genannten Rahmen die größtmögliche Erfas-



sungsbreite zu erreichen und entsprechend auskunftsfähige Personen vorzufinden. Dabei gab es zunächst die große Gruppe, die unter dem Titel „Literarische Tradition in Sachsen-Anhalt“ bereits zusammengearbeitet und gemeinsam auf der vom Gleimhaus betreuten Internetseite erfasst ist. In dieser Gruppe finden wir Vereine/ Gesellschaften, wenige Bibliotheken und viele Museen, also Institutionen, die ihr literarisches Erbe bewusst pflegen.

Die zweite Gruppe beinhaltet Neuanfragen, die sich zunächst – anlehnd an die Struktur von der „Literarischen Tradition“ – an geeignete Vereine/ Gesellschaften, Bibliotheken und Museen wandte. Neu sind in dieser Gruppe die Archive des Landes aufgenommen. Hier wurden sowohl das Landeshauptarchiv als auch die Kreis- und Stadtarchive als auch Archive anderer Art – soweit bekannt – berücksichtigt. Die Aufteilung der befragten Partner sieht wie folgt aus (Abbildung 1): Auf der linken Seite sind die Partner „Literarische Tradition“, auf der rechten die Aufteilung der „Neuanfragen“ und Mitte unten die Struktur aller 102 Befragten. Dabei ergibt sich eine Verschiebung der Gewichtung der Institutionen: Während in der Gruppe „Literarische Tradition“ noch etwa die Hälfte von Museen gebildet wird, verschiebt sich dies insgesamt zu einem relativ ausgewogenen Verhältnis der Befragten zwischen Vereinen/ Gesellschaften, Museen, Bibliotheken und Archiven. Diese Zuordnung soll nur eine Orientierung bieten, denn es gibt z. B. Institutionen, die eigentlich mehreren Feldern zugeordnet werden könnten wie z. B. das Archiv & Bibliothek Landesschule Pforta. Die Rückmeldung kann insgesamt als positiv bewertet werden.

### 3. Wer wurde nicht abgefragt?

Als Überlegung aus der vorhergehenden Frage und aus Hinweisen, die während der Auswertungsphase eingingen, ergibt sich im Umkehrschluss auch die Frage: Wer wäre eigentlich noch interessant, konnte jetzt aber nicht berücksichtigt werden? Zunächst wäre da die Gruppe der Nachlässe/Sammlungen die in den o. g. Häusern noch nicht erschlossen sind und von denen nicht bekannt ist, dass sie literarisch zuordnenbar sind. Aber auch die Bestände, die unter einem anderen Prinzip erschlossen wurden bzw. versteckte Teilnachlässe, verhindern eine Entdeckung. Als Beispiel seien Fürsten- und Grafenarchive genannt. Nicht berücksichtigt wurden vorerst Privatpersonen oder auch Firmen, die, sei es weil es z. B. Verwandte eines Literaten sind oder es zur Firmengeschichte passt, literarisch interessantes Material verwahren. Eine weitere große Gruppe stellen die Kirchenarchive dar. Unter dem in der Befragung erfassten Material befindet sich der ein oder andere schriftstellerisch tätige Pfarrer, so dass zu vermuten ist, dass sich in Kirchenarchiven noch weitere Funde ergeben könnten. Aus diesen Überlegungen können sich Anregungen für eine weitere Recherche ergeben.

### 4. In welcher Art Institution finden sich Nachlässe?

Museen und Archive sind die „Schwergewichte“ unter den Orten, die literarische Nachlässe verwalten. Tendenziell kann man zum jetzigen Zeitpunkt sagen, dass sich in den Museen die älteren Hinterlassenschaften – bis 19. Jahrhundert und davor – und in den Archiven vor allem Literaten des 19. und 20. Jahrhunderts finden. Die Museen waren dabei schon fast vollständig in der Gruppe der „Literarischen Traditionen“ berücksichtigt.

### 5. Wo sind literarische Nachlässe in Sachsen-Anhalt lokalisiert?

Neben der Art der Institution ist auch eine räumliche Zuordnung im Land Sachsen-Anhalt möglich (Abbildung 2). Dabei zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei vielen anderen kulturellen und historischen Kartierungen im Land: Im Norden des Landes dünnen die Partner aus. Die Nachlässe finden sich oft in Verbindung mit kulturellen Gedächtnisorten wie dem Klopstockhaus, den Franckeschen Stiftungen oder dem Franciscum in Zerbst. Die Archive wie z. B. das Stadtarchiv der Lutherstadt Wittenberg oder das



Stadtarchiv Naumburg vervollständigen das Bild. Eine besondere Dichte von literarischen Nachlässen lässt sich somit im Ostharz, Saale-Unstrut-Gebiet, Raum Anhalt-Dessau und Magdeburg lokalisieren.

## **6. Wie ist der Zugang und Zustand der Nachlässe?**

Sofern angegeben, ergibt sich folgendes Bild über die öffentliche Nutzbarkeit und den Zustand der Nachlässe: Den Angaben zufolge sind die näher benannten Nachlässe größtenteils erschlossen und verzeichnet. Was die Verzeichnisse betrifft, ist hier der Hinweis wichtig, dass diese im überwiegenden Teil nur als Kartei oder schriftlicher Form vorliegen. Ein Großteil der Bestände ist zumindest auch in lokalen Computern erfasst. Da die Frage im Formular nicht explizit gestellt wurde, befindet sich nur als ‚freiwillige‘ Angabe in drei Fällen der Hinweis auf das Einstellen der Informationen in eine übergeordnete Datenbank wie den GBV. Nur wenige Nachlässe sind so gut dokumentiert, teilweise sogar filmisch erfasst, wie die Sammlung Plock im Museum Haldensleben.

Der überwiegende Anteil der erfassten Bestände befindet sich in einem guten bis sehr gutem Zustand. Für ca. 90 % der angegebenen Fälle besteht keine Zugangsbeschränkung. So gut wie alle Dokumente können per Präsenzausleihe eingesehen werden. In vier Fällen besteht eine Zugangsbeschränkung durch Erben/noch lebende Personen.

Allerdings wurden nur ca. 50 % der genannten Nachlässe/Einzelobjekte (ca. 60 von 119 gesamt) so genau bewertet. Wie in Frage 1 angesprochen, ist bei den nicht näher bearbeiteten Nachlässen zu vermuten bzw. in einzelnen Fällen Gewissheit, dass die Ansprechpartner vor Ort entweder überlastet waren oder das Personal ganz fehlte.

## **7. Aus welcher Zeit stammen die erfassten Schriftsteller?**

Es gibt eine beachtliche Anzahl von Hinterlassenschaften literarischer Natur aus dem 18. Jahrhundert und eine fast gleichgroße Anzahl aus dem 19. Jahrhundert. Mit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gibt es einen großen Sprung in der Quantität der Nachlässe – ein Vorgang der vermutlich bis heute anhält. Museen und literarische Orte, die öffentlichkeitswirksam arbeiten, sind jedoch eher mit großen Namen des 18. und 19. Jahrhunderts verbunden. Was bedeutet das für die Zukunft?

Zeugnisse aus dem 17. Jahrhundert sind hingegen nur spärlich, davor überhaupt nicht genannt. Hier wird die Überlegung von Frage 2 wieder aufgegriffen, dass Bestände, die unter einem anderen Prinzip erschlossen wurden, keine Berücksichtigung fanden. So wäre es z. B. eine Überlegung wert, in der Nähe der Mitglieder der Fruchtbringenden Gesellschaft zu suchen, die ja neben Arbeiten zur Grammatik, Sprach- und Literaturkritik, Übersetzungen u. a. auch Dichtung und Prosa verfas-

sten. Noch weiter in der Zeit zurückgedacht, drängt sich der Gedanke auf, wie die Überlieferung zur Literatur beispielsweise aus der Reformationszeit sein könnte.

### **8. Wo finden sich besondere literarische Orte?**

In Sachsen-Anhalt finden sich für Literaturinteressierte viele hoch spannende Orte. Das betrifft sowohl Quantität als auch Qualität und die Wichtigkeit der Persönlichkeiten. So sind beispielsweise als Häuser und umfangreiche Sammlungen zu nennen das Museum Schloss Neu-Augustusburg, das Klopstockhaus in Quedlinburg, das Gleimhaus in Halberstadt, die Anhaltische Landesbibliothek in Dessau, das Archiv & Landesschule Pforta, das Landeshauptarchiv, das Museum Haldensleben, das Literaturhaus Magdeburg. Neben den genannten Häusern sind es aber auch aussagekräftige Objekte wie z. B. das Tagebuch der Schriftstellerin Else Asenijeff (1867-1941), Lebensgefährtin von Max Klinger, die ebenfalls in Sachsen-Anhalt zu finden sind. Begibt man sich auf die Suche, wird man fündig.

### **9. Was kann man allgemein festhalten?**

Im Land Sachsen-Anhalt befinden sich literarische Hinterlassenschaften, die sowohl was die Bedeutung der Autoren, die authentischen Orte und die hier geschriebenen Werke betrifft Potential für eine vielfältige Nutzung bieten. Neben der Chance für einzelne Häuser, ihr literarisches Potential stärker auszuschöpfen – wie es an vielen Stellen z. B. mit Walter Bauer in Merseburg schon geschieht – ergibt sich auch in der Gesamtheit aller Nachlässe ein reiches Betätigungsfeld. So könnte anhand eines Zeitraumes z. B. dem Bestehen der DDR die Unterschiedlichkeiten, aber auch Gemeinsamkeiten schriftstellerischen Schaffens einer Epoche näher beleuchtet werden. Hier hätten auch eher unbeachtete Nachlässe Möglichkeiten, wahrgenommen zu werden.

Durch die Verschiedenartigkeit der Institutionen, an denen sich Nachlässe befinden, ergibt sich auch ein breites Spektrum, wie die Objekte genutzt werden oder genutzt werden können. Dies stellt unter Umständen eine Bereicherung in einer Zusammenarbeit dar. Wünschenswert wäre, speziell an Orten, wo dies so gut wie gar nicht geschieht, eine stete Beschäftigung mit dem Material. In Archiven ist zu erwarten, dass die Nachlässe nur dann bearbeitet werden, wenn es Anfragen von „außen“ gibt. Nur selten ist eine solch intensive Zusammenarbeit wie z. B. bei der gerade laufenden Ausstellung „Alltagswelten des Friedrich von Hardenberg (Novalis)“ zwischen dem Novalis-Museum und dem Landeshauptarchiv möglich.

Wenn auch wünschenswert, würde die Ausweitung der Beschäftigung mit dem literarischen Material Mehrarbeit bedeuten: für die einen Vermittlungsarbeit in der kulturellen Bildung und im Kulturtourismus, für die anderen der Umgang mit Datenbanken, wenn es um die digitale Zugänglichkeit geht oder Forschungsarbeit zur Vorbereitung von wissenschaftlichen Publikationen und Editionen.

Nicht zuletzt wird auch an einigen Orten das Interesse an den eigenen Nachlässen nicht so groß sein, wenn die Institution eine völlig andere Gewichtung und Profilierung einschlägt. Es ist zu hoffen, dass sich dennoch Möglichkeiten für eine gemeinsame Nutzung und Zusammenarbeit ergeben, um das Wirken einzelner Häuser zu stärken als auch die Bekanntheit des „Literaturlandes Sachsen-Anhalt“ zu steigern.

#### **10. Was ist wünschenswert, was wird geschehen, was sollte geschehen?**

Wichtig ist unseres Erachtens für die Profilierung eines „Literaturlandes Sachsen-Anhalt“ eine verstärkte gemeinsame Kommunikation. Das bedeutet auch, immer wieder Ausschau nach neuen Partnern zu halten – für die inhaltliche Arbeit, aber auch für die Förderung von literarischen Projekten. Hier bieten sich Kooperationen mit vorhandenen Netzwerken an – sei es im Bereich der Museen (etwa mit dem Verbund „Sachsen-Anhalt und das 18. Jahrhundert“, wo das schon recht gut funktioniert), der Archive (z.B. mit der zu Beginn des Jahres gegründeten Initiative KOOP-LITERA DEUTSCHLAND) oder anderen.

Ganz konkret möchte das Gleimhaus den genannten Verbundantrag vorbereiten, der die Digitalisierung von Beständen und deren Präsentation in den wichtigen Nachweissystemen im World Wide Web zum Ziel hat. Vorab muss geklärt werden: Welche Bestände sind uns besonders wichtig? für welche Häuser ist eine Arbeit im Verbund eine gute Chance? welche Autoren werden damit tradiert und welche Region stärker literaturhistorisch profiliert?

Zur Frage nach dem Literaturland Sachsen-Anhalt, die Herr Dr. Gramlich eingangs stellte, sei gesagt, dass wichtige Faktoren für die öffentliche Wirkung von Literatur in einem Bundesland – große Verlage, eine unzersplitterte Medienlandschaft und anderes mehr – kaum gegeben sind ... aber ein reicher Bestand an literarischen Sammlungen! Durch eine stärkere Zusammenarbeit der besitzenden Häuser und eine zunehmende Öffentlichkeitsarbeit kann dieser Reichtum als ein Kennzeichen des „Literaturlandes Sachsen-Anhalt“ sichtbar gemacht werden.

---

---

**GISELA ZANDER**

### **Literarische Landschaften im 20. Jahrhundert (in Sachsen-Anhalt)**

Ich bin gebeten worden, zu Traditionen und zur Praxis des Umgangs mit dem Überlieferten der jüngeren Vergangenheit, d. h. des 20. Jahrhunderts zu sprechen. Während sich in den Jahrhunderten davor wichtige Traditionslinien fassen lassen, ja, es durch die Arbeitsgruppe zum 18. Jahrhundert eine Reihe von interessanten Projekten gegeben hat und gibt, stehen die Überlegungen und Diskussionen, wie wir mit dem Erbe des 20. Jahrhunderts umgehen wollen, am Anfang. Bitte betrachten Sie meine Ausführungen als Vorschläge und die vorgetragenen Gedanken als Beitrag zu einer Diskussion, die wir alle führen müssen, denn die Probleme stehen an und wir sollten uns verständigen, was wir wollen und wie wir gemeinsam vorgehen können, um auch das literarisch Überlieferte des 20. Jahrhunderts zu bewahren. Damit die Literaturgeschichte – nicht nur die unseres Bundeslandes – fortgeschrieben werden kann, müssen wir heute bewahren, was in der jüngsten Vergangenheit geschaffen wurde. Was später nicht verfügbar ist, geht nicht in die Literaturgeschichte ein. Hier liegt ein großes Stück Verantwortung für uns.

Machen wir ein Gedankenexperiment, ähnlich wie Christa Wolf in ihrem Essay „Lesen und Schreiben“: „Eine Kraft nicht näher zu bezeichnen, lösche durch Zauberschlag jede Spur aus, die sich durch Lesen von Prosabüchern in meinem Kopf eingegraben hat [...]...“<sup>1</sup> Christa Wolf geht es um Märchen und Mythen, um Urgründe der Literatur – uns soll es hier einmal um die Literatur des 20. Jahrhunderts in bzw. aus Sachsen-Anhalt gehen.

### **Was würde uns fehlen, wenn wir die Literatur, die im 20. Jahrhundert in Sachsen-Anhalt geschaffen wurde oder die einen Bezug zu unserem Bundesland hat, nicht kennen und nicht bewahren würden?**

Zuerst fällt uns nach diesem Zitat natürlich Christa Wolfs Buch „Der geteilte Himmel“ ein. Halle wäre um einen „Literaturschauplatz“ ärmer. Die viele Menschen bewegende Literaturdiskussion in der SED-Bezirkszeitung „Freiheit“ 1963, die Martin

---

1 Christa Wolf: Die Dimension des Autors. Aufsätze, Essays, Reden. Aufbau-Verlag Berlin 1986, Band II, S. 17.

Reso in seinem Buch „Der geteilte Himmel und seine Kritiker“ dokumentiert hat und die den geistigen Horizont vieler Menschen um ein kleines Stück erweiterte, hätte niemals stattgefunden. Wir wüssten also nicht so genau, wie und auf welche Weise sich Menschen schon in den 60er Jahren mit der Frage der deutschen Teilung gequält und geschunden haben. Ein Schritt in das Heute wäre nicht getan worden.

Aber gehen wir ein wenig systematischer vor – und dabei wird es mir etwas unheimlich, denn ich kann zwar für nördliche Region Sachsen-Anhalts sprechen, aber was in Halle und südlicher passiert, entzieht sich wohl oftmals meiner Kenntnis, weil es wenige Veröffentlichungen gibt. So will ich denn auf die Dinge aufmerksam machen, die ich weiß – und bitte um Ergänzungen und Hinweise. Es soll im Moment nur ein Beitrag zur Diskussion – eine Situationsbeschreibung – sein; so, wie sich mir die Situation darstellt.

**1878 wurde in Magdeburg der Dramatiker Georg Kaiser geboren**, der mit seinen Stücken „Von morgens bis mitternachts“ und „Die Bürger von Calais“ 1917 berühmt wurde. Bertolt Brecht und andere Dramatiker, die sehr viel vom „Denkspieler“ Georg Kaiser und seiner Art und Weise, Stücke zu schreiben, gelernt haben, hätten ihre Dramen ohne sein Vordenken anders gestaltet. Im Falle Georg Kaisers kann man ohne Übertreibung sagen, der Welt würde etwas fehlen, denn sein Leben und sein Werk werden gegenwärtig stärker in den USA und in Kanada wissenschaftlich betrachtet als in Deutschland. Hier in Deutschland befindet sich die Georg-Kaiser-Gesellschaft in keinem guten Zustand und es gibt nur wenige Theater, die Stücke von Kaiser in ihrem Repertoire haben. Obwohl, es würde sich gerade jetzt lohnen, sein dramatisches Schaffen genauer zu betrachten und zu erforschen. Kaiser hätte in unseren Zeiten der Globalisierung, des Terrorismus und der Finanzkrise viel zu sagen. Er war der erste, der die Phänomene der neuen Zeit auf die Bühne brachte. (Er brachte z. B. den Bankkassierer, der seine Bank bestiehlt, als Hauptfigur auf die Bühne, ließ die ersten großen Industrie-Werke explodieren, griff in seinen Stücken immer die ethischen Fragen seiner/unserer Zeit auf.) Welches Theater in Sachsen-Anhalt fände sich bereit, sich wieder an Georg-Kaiser-Stücke heranzuwagen? Vielleicht in der innovativen Form, wie es das Puppentheater Halle mit der Aufführung „Von morgens bis mitternachts“ vor einigen Jahren getan hat. Auch das Theater Dessau hatte vor einigen Jahren Kaisers „Silbersee“ auf dem Spielplan. Das Theater seiner Heimatstadt Magdeburg zeigte wenig Interesse an Kaiser, lediglich unter dem Intendanten Wolf Bunge wurde eine Lesefassung von Kaisers „Gas“ erarbeitet.

In seiner Geburtsstadt erinnert zwar die Dauerausstellung im Literaturhaus an den wichtigen Dramatiker des 20. Jahrhunderts, aber wenn man die Bevölkerung befragen würde, wer Kaiser war, wüssten wahrscheinlich nur wenige Menschen eine Antwort.



Mit Unterstützung des Landes wurde ein Georg-Kaiser-Lesebuch (mit dem Titel „Mit ihm hat ein neues dramatisches Zeitalter begonnen“) durch das damalige Literaturbüro Sachsen-Anhalt herausgegeben. Es ist leider in so kleiner Auflage erschienen, dass es kaum bemerkt werden konnte. Wichtig ist es allerdings nach wie vor, dass sich das Land entschlossen hat, wieder einen der Literaturpreise, den Förderpreis, als Georg-Kaiser-Preis zu verleihen. Einige der jungen Autoren des Landes haben den Preis erhalten und tragen Kaisers Namen auf diese Weise weiter. Die Stadt Magdeburg möchte ab 2011 die Preisverleihung immer in ihren Mauern durchführen. Das ist ein gutes Zeichen, das gesetzt wird. Es gibt auch Pläne im Mitteldeutschen Verlag, eine Georg-Kaiser-Biographie, erarbeitet von Frau Prof. Gesa Valk (USA), zu publizieren. Dieses Vorhaben finde ich besonders wichtig und der Unterstützung wert.

Aber trotz aller Bemühungen: Eine tiefgründige Beschäftigung mit dem Autor steht zurzeit in Sachsen-Anhalt aus. Wo sind die Theater, die Kaiser mit Engagement auf die Bühne bringen? Wo sind die Literatur- und Theaterbegeisterten, die sich gerne mit Kaiser, seinem überaus widersprüchlichen Leben und Schaffen befassen möchten, und die die Georg-Kaiser-Gesellschaft stärken könnten? Wo, an welchen Bildungseinrichtungen und Universitäten finden Seminare und Tagungen wenigstens in unserem Bundesland zu Georg Kaiser statt? Beruhigend ist jedoch, dass sein umfangreicher Nachlass sicher in der Akademie der Künste in Berlin liegt. Für jeden Forscher ist der Nachlass frei zugänglich!

### **Was machen wir mit Erich Weinert? (1890 in Magdeburg geboren)**

Seine dichterische Lebensleistung als Satiriker wurde vom politischen Engagement des Autors überdeckt. Wir müssen uns schon fragen, wie wollen wir uns zu einem Dichter ins Verhältnis setzen, der Mitglied der KPD war, in der Sowjetunion – im Exil – zum Präsidenten des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ gewählt wurde und der aus Überzeugung zu den Gründervätern der DDR gehörte? Die Stadt Magdeburg hat sein Geburtshaus sanieren lassen. Wie Sie wissen ist unser Literaturhaus dort untergebracht, wir haben auch ein interessantes Archiv und eine Dauerausstellung zu Erich Weinert. Aber wir sind in den letzten 20 Jahren – das halte ich auch für legitim nach den Übertreibungen, die es in der DDR gegeben hat – zurückhaltend mit dem Weinertschen Werk umgegangen. Wir nahmen es aus dem Mittelpunkt der Betrachtung heraus, wandten uns zunächst anderen Autoren zu. Das Land Sachsen-Anhalt hat sich engagiert und 2003 ein Erich-Weinert-Lesebuch („Genauso hat es damals angefangen“) initiiert und gefördert. Die Auflage war leider klein und die Ausgabe ist nicht sehr bekannt geworden.

Wir werden des Öfteren nach den beiden Lesebüchern zu Kaiser und Weinert gefragt und könnten sie auch verkaufen, weil kaum etwas anderes über die beiden Autoren im Buchhandel erhältlich ist. Über Nachauflagen wäre vielleicht nachzudenken.

Nachbemerkung: Auch der Nachlass Weinerts und der seiner Tochter befindet sich in Sicherheit im Archiv der Akademie der Künste in Berlin, im Bundesarchiv (Teilnachlass aus dem Zentralen Parteiarchiv der DDR) und in unserem Literaturhaus. Über seine politische Tätigkeit wäre sicher noch hochinteressantes Material in den Archiven in Russland zu finden.

Ich will zu meiner Ausgangsfrage zurückkommen! Was würde uns fehlen, wenn wir nichts über das Schaffen von Georg Kaiser und Erich Weinert wüssten? Die Antwort ist kurz und pauschal gesagt: Es würde uns ein großes Stück durch diese Literatur geprägte historische Identität fehlen. Die DDR definierte sich über Autoren wie Erich Weinert – grenzte sich in gewisser Weise von Autoren wie Georg Kaiser ab. (In Westdeutschland wurde in etwa umgekehrt verfahren.) Wir bzw. unsere Eltern haben in dieser Zeit gelebt und sind durch diese Literatur und durch die mittels Literatur transportierte Weltauffassung geprägt worden. Wir können diese Prägungen heute kritisch betrachten, aber rückgängig machen lässt sich nichts. Würden wir ohne diese literarischen Traditionen so denken, wie wir heute denken? Würden wir heute als gesellschaftliche Wesen über unsere Zukunft anders nachdenken, wenn wir die Werke solcher Autoren nicht gekannt hätten?

In beiden Fällen haben wir Glück, denn die Nachlässe der Autoren sind gesichert und wir können zugreifen – wenn wir nur wollen. Wir können uns am Werk dieser Autoren reiben, es aufnehmen oder ablehnen – es genau betrachten oder es zunächst unbeachtet im Archiv liegen lassen. Aber es ist da – das scheint mir sehr wichtig zu sein.

Mit vielen anderen Autoren aus Sachsen-Anhalt verhält es sich ganz anders. Ich will einige Beispiele nennen.

Was wissen wir beispielsweise über **Robert A. Stemmler? (1903 in Magdeburg geboren, 1974 in Baden-Baden gestorben)** Er ist Autor von Puppenspielen, Verfasser von Textvorlagen und Drehbuchautor berühmter Filme – angefangen von „Affäre Blum“ und „Berliner Ballade“ (mit Gert Fröhe als „Otto Normalverbraucher“ in der Hauptrolle) bis hin zu Unterhaltungsfilmen. Stemmler ist der Autor und oftmals war er auch der Regisseur der Karl-May-Filme, er hat „Der Mann der Sherlock Holms war“ gedreht und viele Edgar-Wallace-Filme. Aber auch seine Literaturverfilmungen z. B. Hauptmanns „Biberpelz“, Falladas „Jeder stirbt für sich allein“ und Simmels „Mein Schulfreund“ (mit Heinz Rühmann) und Erich Kästners „Emil und die Detektive“ kennen wir alle. Er hat uns umfangreiche literarische Texte hinterlassen. Wer kümmert sich um sein Werk? Anfang der 90er Jahre entstanden zwei Staatsexamensarbeiten an der Magdeburger Universität. Auch wenn die eine Arbeit sehr gut war, reicht es nicht, um das Schreiben und Wirken Stemmlers

zu erschließen. Der Nachlass lag vor 20 Jahren bei seiner Witwe. Wo die interessanten Materialien heute sind, weiß ich nicht.

An die beiden jüdischen Autoren **Martin Beradt** (1881-1949) und **Nomi Rubel** (1910-1996), die in Magdeburg gelebt haben, wird ab und an von der jüdischen Gemeinde und in unserem Literaturhaus erinnert, eine wissenschaftliche Aufarbeitung ihres Schaffens gibt es in Sachsen-Anhalt nicht.

An **Christa Johannsen** (1914-1981), die in Halberstadt geborene Autorin, die für ihren Roman „Leibnitz“ den Lion-Feuchtwanger-Preis der Akademie der Künste der DDR erhalten hat und die mit ihrer Erzählung „Zeitverschiebung“ einen wichtigen Beitrag zum Dialog zwischen den beiden deutschen Staaten leistete, erinnert sich heute kaum noch jemand. Wir konnten in unserem Archiv ca. 300 Briefe der Autorin bewahren. Aber wir können diese nicht wirklich erschließen, denn wir haben keine Fachkräfte dafür.

In Domersleben bei Magdeburg liegt der sehr umfangreiche Nachlass von **Martin Selber** (1924-2006). Noch werden die Manuskripte und Aufzeichnungen von der Familie sehr behütet. Aber was wird geschehen, wenn die Familie keinen Wert mehr auf das „viele Papier“ legt? Martin Selbers Leben und Wirken ist ein Stück Literaturgeschichte und auch Heimatgeschichte des Landes Sachsen-Anhalt. Er hat Bücher über die Geschichte Sachsens geschrieben, seine „Moorjäger“ oder die „Geschichte der Clarissa S.“ beschäftigen sich unmittelbar mit diesem Landstrich. Seine „Knechtschronik“ geht Geschehnissen in der eigenen Familien nach und erzählt dabei Geschichte Mitteldeutschlands. Weil Selber ausgezeichnet recherchiert hat, sind die Bücher nicht nur „Romane“, sondern auch wirklich geschichtliche Zeugnisse. Da wir vor einigen Jahren eine Ausstellung zum Leben und Wirken Martin Selbers erarbeitet haben, weiß ich in Ansätzen, welches kostbare Material vorhanden ist. Wir konnten in Gesprächen die Familie nicht sofort davon überzeugen, dass das Material archiviert und später möglichst einem Archiv übergeben werden sollte. Dazu bedarf es behutsamer, vertrauensvoller Zusammenarbeit und Unterstützung, denn die Familie soll sich ja auch nicht „überteuert“, „beraubt“ oder „bloßgestellt“ vorkommen. Aber wir haben keine Zeit und keine Fachkräfte, die diese Arbeit übernehmen könnten. Wenn wir nicht ständig signalisieren, dass es Interesse an dem Material gibt, ist die Gefahr groß, dass Zusammengehörendes verstreut und evtl. auch verloren geht.

Ich könnte noch andere Beispiele nennen, auch in der Familie von **Walter Basan** ist sicher noch Material vorhanden, das für die Herausbildung und Bewahrungen der Literaturtraditionen in Sachsen-Anhalt außerordentlich wichtig wäre.

Oder: Wir werden jetzt im Frühjahr 2010 z. B. eine Veranstaltung zu **Günther und Johanna Braun** durchführen. Hier hat es schon große Mühe gekostet, überhaupt die Todesdaten und Umstände ihres Todes zu erfahren. Aber die beiden Autoren lebten viele Jahre in Magdeburg, Johanna Braun war gebürtige Magdeburgerin. Wir fühlen uns verpflichtet, uns um die Autoren zu kümmern. Hier stehen wir am Anfang, haben kaum Kapazität, um etwas zu erfragen, sind ein wenig ratlos.

Als Literaturhaus versuchen wir durch unsere **Ausstellungen** (z. B. durch die Ausstellungen „Literatur-Räume“ 1998 und „Autorinnen aus Sachsen-Anhalt vorgestellt“ 2008) und durch Veranstaltungen zu den Autoren der Region in Zusammenarbeit mit der Literarischen Gesellschaft Magdeburg und der Immermann-Gesellschaft immer wieder darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig uns die Werke und Arbeitsmaterialien der Autorinnen und Autoren sind. Mehr können wir im Moment nicht tun. Wir erreichen, wie gesagt, vor allem die nördliche Region unseres Landes. Von hier kommen bereits viele Autoren selbst zu uns und übergeben uns wichtige Zeugnisse ihres Schaffens.

Die Autoren aus dem Süden des Landes wissen oft noch immer nichts mit dem Literaturhaus Magdeburg anzufangen – oder sie haben, das ist durchaus verständlich, nicht so viel Vertrauen zu uns. Es war schon schwierig zu erfahren, wie es um den Nachlass von **Bernd-Dieter Hüge** aus Halle steht. André Schinkel versicherte mir, dass sich Frau Elke Hüge um den Nachlass kümmert und er sogar neue Veröffentlichungen in „Ort der Augen“ plant. Was ist mit dem Nachlass von **Hans-Jürgen Steinmann**? Darüber weiß ich z. B. gar nichts. Wer kann Näheres darüber sagen? Oder: Gibt es noch Zeugnisse vom Wirken **Werner Bräunigs**? Auf meine Nachfragen im Stadtarchiv Halle habe ich nur durch einen Tipp von Simone Trierder erfahren, dass es einen Bestand zu Werner Bräunig gibt, der aber offensichtlich noch nicht erschlossen, geschweige denn wissenschaftlich bearbeitet ist. Man fragt sich unwillkürlich, wo überall liegt noch Material? Werden vielleicht gerade wichtige Zeugnisse vernichtet? Wen beachten wir eventuell überhaupt nicht, obwohl wertvolles Material vorhanden wäre?

Ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung ist das Nachlass-Verzeichnis, das im Gleimhaus vorbereitet wird. Es informiert und erleichtert den Zugriff für wissenschaftlich und kulturell Interessierte. Verzeichnet sind bisher nur die Nachlässe, die sich gewissermaßen in öffentlicher Hand befinden. Wo wird registriert, was noch nicht erschlossen ist?

Was können wir tun? Wie wollen wir es mit der „praktischen“ Pflege unserer Literaturtraditionen halten? Wohin können sich Autoren wenden, die fürchten, dass ihr literarisches Werk eines Tages in alle Winde zerstreut werden könnte? Bieten

wir Ihnen schon genügend Möglichkeiten an? Wie bauen wir ein Netzwerk für über solche Vorgänge auf? – Eigentlich können wir das nur bewerkstelligen durch gute Zusammenarbeit und Information auf allen Ebenen.

Welche Institutionen wären geeignet, auch praktische Erbpflege zu betreiben? Natürlich die Theater, die Verlage, die Bibliotheken, die Archive der Städte, in denen die Autoren leben, die Universitäten, die Museen und die schon vorhandenen Dichterhäuser in Sachsen-Anhalt. Auch die Zeitschrift „Ort der Augen“ sollte nicht vergessen werden als Möglichkeit, das wahrscheinlich oft noch unbekanntes Werk von Autoren aus dieser Region zu verbreiten. Sie kann dem Austausch über Unbekanntes dienen und landesweit informieren.

Haben wir diese Institutionen schon genügend darauf aufmerksam gemacht, in ihrem Einzugsgebiet Möglichkeiten anzubieten und Anlaufstellen für diese Fragen zu bilden? Oder: Haben die beiden großen Universitäten unseres Landes beispielsweise Signale erhalten, dass das Land auch an der Pflege regionaler Literaturtraditionen interessiert ist? Natürlich, Lehre und Forschung müssen sich frei entscheiden dürfen und können. Aber es ist legitim, immer wieder darauf aufmerksam zu machen, welches Material-Potenzial für die kultur- und literaturwissenschaftliche Forschung im eigenen Land vorhanden ist. Wäre Wissenschaftsförderung auch auf diesem Gebiet möglich?

Wie bekommen wir es hin, dass Autoren in allen Regionen unseres Bundeslandes Kenntnis davon erhalten, dass wir an ihrem Schreiben Interesse haben und gern dieses geistige Gut bewahren und pflegen würden? Was bei uns entstanden ist oder auf das Land Bezug nimmt, sollte auch einen Platz bei uns bekommen können.

Eine Diskussion über diese Fragen in Gang zu setzen, unseren Standort zu bestimmen, dazu möchte ich heute anregen und meinen Beitrag leisten. Ich hoffe, dass wir hier miteinander ins Gespräch kommen und in die Diskussion einsteigen. Vielleicht sind wir schon weiter, als ich denke. Was wollen wir also tun?

---

---

**BIRGIT HERKULA**

## **Schwierigkeiten der Überlieferung – verfolgte und verfemte Autoren<sup>1</sup>**

### **Vorweg**

Mein spezielles und andauerndes Interesse für die verfolgten und verfemten Autoren begann mit einer Arbeit am „Zeitzeugenarchiv“<sup>3</sup> des Geschichtsvereins Magdeburg. Für diese interaktive Webseite beschäftigte ich mich mit Ernest Kan, einem lettischen Juden, der im Polte-KZ in Magdeburg unter unmenschlichsten Bedingungen schuftete, durch einen Zufall überlebte und Jahrzehnte später über diese Zeit vor laufender Kamera am Ort des Geschehens berichtete. Dieser Film wurde mit Schlagworten versehen, zu denen ich Anmerkungen und Kommentare erstellte, um besonders auch jüngeren Besuchern dieser Webseite den zeitgeschichtlichen Zugang und das Verständnis zu erleichtern.

Was dieser damals so schutzlose Mensch zu erzählen wusste, hielt ich des Aufschreibens wert, um mit den Mitteln der Literatur Gedächtnis zu schaffen gegen die durch das Vergessen entstehenden Unschärfen zwischen dem faschistischen Nationalsozialismus im 3. Reich und dem Sozialismus der DDR, gegen die leichtfertige bis wohl wissende Verherrlichung des Naziregimes.

Dann rief der Bundesverband deutscher Schriftsteller im Vorfeld des 75. Jahrestages der Bücherverbrennung auf dem Berliner Opernplatz und in vielen anderen Universitätsstädten, so auch in Halle, das Projekt „Verbrannt. Vergessen“ ins Leben. Aufgerufen wurden Verbandsmitglieder, nach ihren Kolleginnen und Kollegen in ihren heutigen Bundesländern zu forschen, die von der Bücherverbrennung und der 1933 sehr schnell einsetzenden Entrechtung betroffen waren. In Sachsen-Anhalt nahmen an diesem Projekt Simone Trieder und ich teil. Wir forschten und fanden mehrere Dutzend Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Die Ergebnisse des Projektes veröffentlichte der Verband in einer Broschüre. Hier fanden unsere Recherchen in einem kleinen Auszug einen Platz.

---

1 Unter der männlichen Pluralform „Autoren“ fasst die Autorin beide Geschlechter zusammen.

2 <http://www.zeitzeugenarchiv-magdeburg.de>

Aber ich war längst tief in die Archive eingetaucht und fand in ihnen biographische Zeugnisse des schutzlosen Dauerzustandes meiner Kolleginnen und Kollegen von 1933 bis 1945. So wurde Autoren, die sich der nationalsozialistischen Ideologie zu widersetzen suchten oder ihr kritisch gegenüberstanden, Berufsverbot erteilt und ihnen die materielle Lebensgrundlage entzogen. Sie wurden mit dem Verlust der Sprache in die Fremde getrieben oder in die innere Emigration gezwungen. Was an Büchern nicht verbrannt wurde, landete hinter verschlossenen Türen und war der Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich. Autoren jüdischen Glaubens, die im Land blieben, wurden systematisch verfolgt, entrechtet und enteignet. Die meisten starben in den Konzentrationslagern.

Diese Arbeit verdeutlichte mir, wie rasend schnell der Bruch einer Demokratie in das Leben von Menschen stößt. Ich fand aber auch viele literarische Werke. Diese Literatur beeindruckte mich zutiefst, stieß ich doch auf Schätze analytischer und lokalkolorierter Erzählkunst, von denen nur wenige einstmals, vor dem Jahr 1933, oder Jahrzehnte später, oft halbherzig verlegt, gehoben und als Randnotiz des Literaturbetriebes wahrgenommen wurden. Bei der Betrachtung der Sachliteratur über die Bücherverbrennungen und die verbotenen Autoren in der Zeit des Nationalsozialismus fiel mir immer wieder auf, dass die Kolleginnen und Kollegen im Gebiet des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt, bis auf wenige Ausnahmen, vergessen sind. So hatte Alfred Kantorowicz zwar bereits 1947 in seinem Buch „Verboten und verbrannt“ biographische Notizen und Textauszüge verfemter Autoren vereint und hier auch einige Autoren unserer Region aufgenommen. Aber das war lange her, und in Volker Weidermanns 2008 erschienener essayistischer Sammlung „Das Buch der verbrannten Bücher“, in der er sich auf den Tag, als in Berlin die Bücher brannten, fokussierte, finden sich nur noch drei Namen aus unserer Region.

Literatur aber braucht Buch. So beschloss ich, die Kurzbiografien und Textauszüge der Autoren in einem Buch zu vereinen und lud Simone Trieder zur Mitarbeit ein. Sie kreierte den Titel „Verboten, verschwiegen, verschwunden“. Unser Buch erschien im Herbst 2008.

Damit liegt nun erstmalig für Sachsen-Anhalt eine umfassendere Darstellung betroffener Autoren vor, in der wir besonders den heute unbekannteren Autoren einen größeren Schwerpunkt einräumen.

### **Weggabelung**

Wie ging es mir auf dem Weg zum Buch?

Er war gesäumt von vielen Archiven, Bibliotheken, Gedenkstätten und Museen, in denen sich geisteskräftige Menschen auf mich einließen, die oft jenseits bezahlter Arbeitszeit oder gänzlich ehrenamtlich das literarische Erbe pflegten.

Auf diesem Weg stieß ich aber auch auf unkorrekt dargestellte Ereignisse und Zusammenhänge. So stand in einem Artikel über die Bücherverbrennungen 1933 in Deutschland: „In Magdeburg werden keine Bücher verbrannt.“ Wenn auch nicht im Bezugsrahmen zu den Bücherverbrennungen in den deutschen Universitätsstädten um den 10. Mai herum, so gab es aber auch in Magdeburg (damals keine Stadt mit Universität) bereits am 05. April 1933 eine Bücherverbrennung auf dem Domplatz, über die die Magdeburgische Zeitung berichtete. Verbrannt wurden neben Archivalien zur Geschichte der SPD die rund 10 000 Bände umfassende Arbeiterbibliothek, die der Archivar und Schriftsteller Friedrich Henneberg aufgebaut hat.

Henneberg ist heute vergessen und auch die Spuren vieler anderer Schriftstellerinnen und Schriftsteller unserer Region aus der Zeit des Nationalsozialismus verlieren sich aus vielfältigen und sich nicht selten überlagernden Umständen. Hier einige wenige Beispiele.

Der jüdische Autor Heinz Abosch, 1918 in Magdeburg geboren, konnte sich durch die Ausreise seiner Eltern nach Frankreich zunächst noch Ausbildung, Arbeit und Schreiben widmen. Nach der Besetzung Frankreichs durch Deutschland im II. Weltkrieg gelang ihm das Überleben durch Flucht. Seine Schwester wurde in Auschwitz ermordet. Später lebte er verheiratet, aber kinderlos in Düsseldorf, wo er 1997 starb und sich seine Spur verliert. Kurz vor Drucklegung des Buches gelang es mir noch, von einem Zeitgenossen in Zürich ein Foto zu erlangen.

Der in Halberstadt 1898 geborene, dann in Magdeburg lebende Bert Brennecke wurde wegen seiner antifaschistischen Kurzprosa und Laienspiele 1933 verhaftet und unter Polizeiaufsicht gestellt. 1939 zum Armeedienst eingezogen kam er wegen „Wehrkraftzersetzung“ ins Militärgefängnis in Trier, wo er von slowenischen Partisanen befreit wurde. Über amerikanische Internierungslager kehrte er nach Magdeburg zurück und ließ sich später in Halle nieder. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in seiner Geburtsstadt Halberstadt, wo, seinem Wunsch entsprechend, nach seinem Tod 1970 kein steinernes Grab für ihn errichtet wurde. Der Sohn Bert Brennecks, Wolf D. Brennecke, arbeitete ebenfalls als Schriftsteller und hinterließ nach seinem Tod im Jahr 2002 ein umfangreiches Werk. Seine Frau Traudel Brennecke war lange Jahre als Sekretärin des Schriftstellerverbandes im Bezirk Magdeburg bis zu dessen Auflösung 1990 tätig. Die Geschäftsunterlagen dieser Tätigkeit sind in Teilen gut erhalten. Als nicht zugänglich gilt der literarische Nachlass der Schriftsteller Bert und Wolf D. Brennecke, der von einem Erben aufbewahrt wird.

Ernst Thape, 1892 geboren, wuchs in Magdeburg auf, wo er bis 1948 wohnte. Als Redakteur bei der sozialdemokratischen Zeitung „Volksstimme“ arbeitend, wurde er, nachdem diese 1933 ihr Erscheinen einstellen musste, arbeitslos und blieb es lange



Jahre. 1939 wurde er in das Konzentrationslager Buchenwald verbracht, wo er bis zum Eintreffen der Amerikaner am 11. April 1945 inhaftiert war. Ernst Thape gilt als einer der bedeutendsten Buchenwaldbiographen und schuf mit seinem literarischen Erinnerungswerk „Von Rot zu Schwarz-Rot-Gold. Lebensweg eines Sozialdemokraten“ ein hochinteressantes Kaleidoskop der Begegnungen mit Prominenten aus Politik, Kultur und Kunst des 20. Jahrhunderts und seines Lebens und Wirkens in Magdeburg. Als er 1985 in Hannover starb, war er in unserer Region vergessen. Hier ist er auch in den neueren zeitgeschichtlichen und literarischen Regionalia nicht mehr zu finden.

Wenig bekannt ist auch, dass Dr. Magnus Hirschfeld (geboren 1868 in Kolberg, gestorben 1935 in Nizza), dessen Bibliothek am von ihm gegründeten Institut für Sexualwissenschaft am 10. Mai 1933 in Berlin verbrannt wurde, von 1894 bis 1896 eine naturheilkundliche Arztpraxis in Magdeburg unterhielt. Hirschfeld attestierte auch als Gutachter dem Wanderprediger, Naturheilkundler und Autor Gustav Nagel (geboren 1874 in Werben [Elbe], gestorben 1952 in Uchtsprünge), als der gegen seine 1900 ausgesprochene Entmündigung Einspruch erhob, „kein Zeichen geistiger Störung“. Darauf wurde die Entmündigung aufgehoben. Die Wirkungsstätte Gustav Nagels am Arendsee wird heute von einem Förderverein liebevoll gepflegt und restauriert.

Der 1881 in Magdeburg als Kind jüdisch-orthodoxer Eltern geborene Martin Beradt arbeitete als Politiker, Schriftsteller und Rechtsanwalt. Nach 1933 konnte er seine Anwaltschaft wegen seines Einsatzes als Soldat im I. Weltkrieg noch behalten, verlor sie dann aber 1938 und reiste mit seiner Frau im letzten Augenblick 1939 nach London und 1940 nach New York aus. Dort starb er 1949. Bei der Bitte um Abdruckgenehmigung seiner Erzählung „Haben Sie mich gehasst?“, in der er auch über seine Kindheit in Magdeburg schrieb, stieß ich auf ein Problem, das aufzeigt, welche elementare Bedeutung die Pflege der literarischen Erinnerungskultur in sich trägt. Die Rechte-Inhaberin seiner Werke mit Wohnsitz in New York war inzwischen verstorben. Die Nachfahrin erteilte mir dann, gerade noch rechtzeitig vor Drucklegung, freundlich die Genehmigung. Sie zeigte sich aber, und hier skizziert sich ein weiteres Problem an, überrascht und enttäuscht über die Tatsache, dass ich für unser Buch keinen Verleger finden konnte, der es gewagt hätte, als herausgeberische Herzensangelegenheit das Buch mit eigenem Risiko zu publizieren. Dass es dennoch erscheinen konnte, ist zum einen dem Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt zu verdanken, das es mit einem Druckkostenzuschuss förderte. Zum anderen haben die beiden Autorinnen hunderte Stunden Arbeitszeit unentgeltlich investiert und damit den Grundstock des Buches gelegt.

Dies gelang aber auch selbstverständlich nur über die engagierte Arbeit der vielen Menschen und Organisationen, die das literarische Erbe pflegen und mir die Türen zu Archiven und Wissen öffneten. Auch hier nur einige wenige Beispiele.

Das Literaturhaus Magdeburg pflegt neben dem Erbe Erich Weinerts und Georg Kaisers auch viele andere Autorennachlässe. So kann man hier umfangreiche Bestände der 1910 in Magdeburg geborenen jüdischen Autorin Nomi Rubel einsehen. Nomi Rubel wollte die Rechte am Nachlass der Stadt Magdeburg übereignen, starb aber vor der Unterzeichnung des Vertrages 1996 in New York.

In Genthin bewahren die Stadt- und Kreisbibliothek „Edlef Köppen“ sowie ein Förderkreis das Erbe Edlef Köppens, dessen antimilitaristischer Roman „Heeresbericht“ über den I. Weltkrieg 1933 auf den Index verbotener Bücher gesetzt und 1935 eingestampft wurde (geboren 1893 in Genthin, gestorben 1939 in Gießen).

Die Stadtbibliothek „Brigitte Reimann“ in Burg sichert die Erinnerung an Otto Bernhard Wendler (geboren 1895 in Frankenberg/Sa., gestorben 1958 in Burg). Otto Bernhard Wendler wurde aufgrund seiner sozialkritischen und antimilitaristischen Romane als Schulleiter entlassen. Seine Werke wurden verboten, und er konnte nur noch unter dem Pseudonym Peter Dross veröffentlichen. Gemeinsam gelang es uns 2008, sein Grab auf dem Bürger Friedhof vor der Einebnung zu bewahren.

Das Gleimhaus Halberstadt als Museum und Forschungsstätte koordiniert die Erbpflege im Land Sachsen-Anhalt und dient auch als wegweisende Stelle bei der Recherche zu verfemten Autoren.

### **Ausweg**

Was der literarischen Erinnerungskultur einmal verloren gegangen ist, lässt sich nicht oder nur schwer wiederfinden. Um so wichtiger ist es, die Arbeit der Gedächtnisträger, seien sie öffentlich oder privat aufgestellt und organisiert, aus Bundes-, Landes-, Städte- und Gemeindemitteln zu fördern, Kooperationen mit den freien Kräften der Wirtschaft zu finden und Synergien zu bündeln. Hier in öffentlichen Haushalten Ausgaben zu streichen oder diese Streichung auch nur anzudeuten, gefährdet den für mich wichtigsten Zugang zum Verständnis einer Demokratie. Ist sie nämlich gefährdet, kann es sehr schnell für jeden von uns lebensgefährlich werden. Das zeigen die literaturschriftlich bewahrten Zeitzeugnisse klar auf.

Nicht zuletzt darf ich noch erwähnen, dass mir der Friedrich-Bödecker-Kreis Sachsen-Anhalt e.V. ein Projekt antrug, in dem ich mich mit Jugendlichen der Sekundarschule „Maxim Gorki“ Schönebeck auf die Spuren der Bücherverbrennungen, auch der des Tagebuches der Anne Frank, am 24. Juni 2006 in Pretzien, begab.

An dessen Ende entstand ein Buch, aus dem die Schülerinnen und Schüler 2008 in einer Gedenkveranstaltung unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten

lasen. Die Schauspielerin Iris Berben war von den Jugendlichen und deren Leistungen so angetan, dass sie im Frühjahr 2008 nach Schönebeck kam und (ohne Gage!) als Dankeschön mit den Schülern eine Lesung durchführte. Der Film zum Projekt hatte zu den Landesliteraturtagen 2008 Premiere.

Die Jugendlichen haben im Projekt viel erfahren und gelernt. Und wenn am Ende des Projektes nur ein Ergebnis stehen bleiben sollte: Von diesen Jugendlichen wird keiner Nazi!, sollten die Bundes- und Landesförderer sich doch keines Euros wehren, der in eine geduldige, vielmonatige literarische Erlebens- und Erfahrungspraxis mit Kindern und Jugendlichen über Projekte investiert werden könnte. Diese monetären Mittel helfen uns allen, in einer Demokratie leben und unseres Lebens sicher sein zu können.

---

**GABRIELE HERRMANN**

**Literarische Sammlungen – Aufgaben und Herausforderungen.  
Das Beispiel der Stadt- und Kreisbibliothek „Edlef Köppen“**

Die Verwaltung von Schriftsteller-Nachlässen in kommunalen öffentlichen Bibliotheken gehört nicht zu weit verbreiteten Aufgaben in Einrichtungen dieser Art. Die Handhabung der Thematik in der Stadt- und Kreisbibliothek „Edlef Köppen“ Genthin soll deshalb ausgehend von dem Zustandekommen der Nachlassverwaltung dargestellt werden.

Folgende Fragen werden behandelt: Wie kam es zur Einbindung eines Schriftstellernachlasses in die Arbeit einer Bibliothek in der Stadt Genthin? Warum hat die Stadt Genthin einen Teilnachlass von Edlef Köppen erworben? Welche Aktivitäten werden durch die Bibliothek zur literarischen Erbpflege entwickelt?

Die Stadt- und Kreisbibliothek Genthin existiert in der jetzigen Funktion seit dem Jahr 1955. Die Stadt Genthin mit einer Einwohnerzahl von 16 320 unterhält die Bibliothek, die mit einem Bestand von 39 830 Medieneinheiten im Jahr 2008 für 37 570 Besucher Angebote mit u. a. 58 701 entliehenen Medien bereit halten konnte.

Der erste Kontakt der Bibliothek mit Edlef Köppen ergab sich anlässlich seines 100. Geburtstages im Jahr 1993. Auf Anregung des Genthiner Stadtrates Manfred Helmecke wurde der Geburtstag des in Genthin geborenen Schriftstellers mit einer Lesung und einer Ausstellung gewürdigt. Der Stadtrat Helmecke gab auch den Hinweis auf einen Nachlass von Köppen, der sich im Besitz von Siegmund Kopitzki befand. Aus der Befassung mit dem Leben und Werk von Edlef Köppen entstand ein dauerhaftes und weitergehendes Interesse in der Bibliothek an diesem Schriftsteller.

Die Namensgebung der Genthiner Bibliothek anlässlich der 825-Jahr-Feier der Stadt Genthin war ein folgerichtiges Ergebnis der Erschließung von Köppens Biographie.

Nach Einholung des Einverständnisses der Angehörigen von Köppen erfolgte die Beschlussfassung durch den Stadtrat und am 09.Juni 1996 die Namensverleihung unter Anwesenheit der Familie. Im Ergebnis der Aktivitäten wurde der Kontakt zu Siegmund Kopitzki aus Konstanz hergestellt. Neben vielen neuen Erkenntnissen zu Leben und Werk von Edlef Köppen ergab der Austausch mit Siegmund Ko-

pitзки auch sein Angebot, den in seinem Besitz befindlichen Teilnachlass an die Stadt Genthin zu übereignen. Von Seiten der Bibliothek wurde in einem längeren Prozess das Engagement der Stadt Genthin als Unterhaltsträger der Bibliothek in dieser Angelegenheit erreicht.

Im Jahr 2002 fasste der Stadtrat Genthin einen Beschluss zur Übernahme des Teilnachlasses Siegmund Kopitzki. Verbunden war der Eigentumswechsel mit klaren Regelungen für die künftige Nutzung des Nachlasses. Auch war ein innovativer Effekt des Rechtsträgerwechsels, dass der Betrag, den die Stadt Genthin für die Übereignung zur Verfügung stellte, entsprechend des geschlossenen Vertrages für die Herausgabe einer Publikation unter dem Titel „*Einen Tag lang nicht Töten*“. *Der Dichter Edlef Köppen (1893-1939). Ein Porträt von Siegmund Kopitzki und Peter Salomon* genutzt wurde. Mit dieser Veröffentlichung wurde eine wichtige Seite im Schaffen von Köppen bekannt gemacht und ein weiterer Baustein für die Literaturforschung gesetzt.

Durch den Stadtrat wurde der Abschluss eines Vertrages zwischen Siegmund Kopitzki und der Stadt genehmigt und gleichzeitig Grundsätze für die weitere Nutzung festgeschrieben. Der übereignete Nachlass wurde nun in der Bibliothek inventarisiert und nach archivalischen Grundsätzen erfasst. Im Zuge dieser Arbeiten wurden alle Dokumente kopiert und eingescannt, um die Originale bei der künftigen Nutzung zu schützen. Für die Sicherung der Originale wurde der Nachlass komplett als Depositum an das Stadtarchiv Genthin übergeben. Bisher nicht geregelt ist die Nutzung durch Dritte. Es wird zwar vom Grundsatz ausgegangen, dass eine freie Zugänglichkeit für Wissenschaft und Forschung gegeben ist. Eine rechtliche und kostenseitige Absicherung des Angebotes gibt es bisher aber nicht.

Die Bibliothek hat unmittelbar nach dem Nachlasserwerb begonnen, eine umfangreiche Arbeit mit dem Bestand und zum Leben und Werk von Edlef Köppen zu organisieren. Die Übergabe des Nachlasses, der ja einen Teilnachlass darstellt, wurde verbunden mit einer Sonderausstellung der gesamten Sammlung im Kreismuseum Jerichower Land. Diese wurde am 110. Geburtstag von Edlef Köppen am 01.03.2003 eröffnet.

Aus der Beschäftigung mit dem Thema und der Suche nach weiteren Möglichkeiten einer sinnvollen Nutzung entstand die Idee, die Nachlassinhalte und Erkenntnisse in Form eines Kolloquiums zu vertiefen. Das erste Köppen-Kolloquium wurde bereits im Jahr 2003 unter der Überschrift „*Der Expressionist Edlef Köppen und seine Bedeutung für die heutige Zeit*“ veranstaltet. Im Ergebnis dieser Aktivität erfolgte im Jahr 2004 die Gründung eines Edlef Köppen-Freundeskreises, der auch die Organisation von weiteren Kolloquien begleitete. In der Folge wurde im

Jahr 2006 das zweite Kolloquium „Edlef Köppen und die Innere Emigration“ und im Jahr 2009 das dritte Kolloquium „Edlef Köppen und der Rundfunk“ durchgeführt. Der Freundeskreis ist ein eminent wichtiges Gremium der Köppen-Erbpflege in der Bibliothek. Es gibt keine verpflichtende Mitgliedschaft. Die monatlichen Treffen sind öffentlich und alle Interessenten sind herzlich willkommen. Terminlich wurde die Verabredung getroffen, dass sich der Freundeskreis an jedem letzten Mittwoch im Monat (Ausnahme Dezember) um 16.00 Uhr in der Bibliothek einfindet.

Es hat sich in der Zwischenzeit ein fester Teilnehmerkreis herausgebildet, der aus sehr unterschiedlichen Interessenlagen mitarbeitet. Neben Literaturinteressierten, arbeiten auch Historiker, Militärexperten und Künstler mit. Es übernehmen Mitglieder des Freundeskreises konkrete Aufgaben zur Erschließung und Ergänzung der Nachlassinhalte, bemühen sich um die Beibringung weiterer Dokumente und bringen neue Erkenntnisse in die Köppen-Forschung ein. So hat Edeltraud Herrmann die Briefe von Köppen transkribiert, Helga Klempert hat in den Kirchenbüchern nach bestimmten Daten und Fakten recherchiert.

Die Zusammenkünfte des Freundeskreises sind getragen von dem Wunsch, sich mit dem Leben und Werk von Edlef Köppen zu befassen, ihn vor allem in seinen historischen Kontext einzuordnen und seine Werke kennen zu lernen. Es ist mittlerweile zu einer guten Tradition geworden, Edlef Köppen bei jedem Treffen das Wort zu erteilen. Auch Vertreter der Familie Köppen wurden zu ständigen Gästen bei den monatlichen Zusammenkünften.

Die bisherigen Ergebnisse aus Projekten und Anliegen, die der Freundeskreis initiiert und begleitet hat, stellen bereits einen gewichtigen Bestandteil der Arbeit mit dem Nachlass für die Bibliothek dar. Beispielfhaft seien hier verschiedene Aktivitäten genannt. So gab es die Erstellung einer Audio-CD mit Köppen-Texten, für die die Konzeption mit der Auswahl der Beiträge, dem Lesen dieser Beiträge durch die Freundeskreismitglieder und auch die Fertigung in eigener Regie erfolgte.

Weiterhin wurde der Gedanke aufgegriffen, am Geburtshaus von Edlef Köppen eine Gedenktafel anzubringen. Der künstlerische Entwurf wurde durch Martin Bellon, Maler und Mitglied des Freundeskreises, gefertigt, mit den anderen Köppen-Freunden diskutiert und abschließend anlässlich des 70. Todestages von Edlef Köppen in feierlicher Form am 21.02.2009 unter Anwesenheit des Bürgermeisters der Stadt Genthin enthüllt.

Klaus Börner, Museumsdirektor a.D., brachte sein museales Fachwissen derart in die Erbpflege ein, in dem er eine Dauerausstellung zu Leben und Werk von Edlef Köppen in der Bibliothek konzeptionell entwickelte und federführend die Ausfüh-

rung der Gestaltung übernahm. Außerdem lieferte er den Entwurf zum Layout für eine Schriftenreihe zur Köppen-Forschung.

Auch in die Vorbereitung des zweiten und dritten Köppen-Kolloquiums haben sich die Freundeskreismitglieder mit ihren Vorstellungen und Meinungen eingebracht. Begleitend zum 3. Kolloquium wurde eine Ausstellung zur Rundfunkgeschichte unter Einbindung von technischen Aspekten im Museum Jerichower Land gestaltet. Die Konzeptionserstellung und ein großer Teil der Ausführung lagen in den Händen von Wolfgang Ermisch und Johanna von Weiss.

Ganz wichtig für die umfassende Erschließung von Leben und Werk Köppens war die Bewertung seines Wirkens und Schaffens in Potsdam und Wilhelmshorst. Dazu wurde der Kontakt zum Märkischen Verlag Wilhelmshorst und auch zum dortigen Heimatverein aufgenommen. Insbesondere die Kooperation mit Dr. Klaus-Peter Anders vom Verlag und Dr. Wilhelm Ziehr als Historiker hat entscheidend zur Erweiterung der Sicht auf Köppen beigetragen.

Die Zusammenarbeit mit Dr. Anders vollzog sich auch dergestalt, dass ein bereits lange von ihm geplantes Projekt, nämlich die Herausgabe eines Edlef-Köppen-Lesebuches, mit Unterstützung des Bibliotheksfördervereins Jerichower Land e.V. und durch Einwerbung von Fördermitteln des Landes Sachsen-Anhalt realisiert werden konnte. Das Lesebuch stellt eine sehr umfangreiche und detaillierte Informationsquelle zu Edlef Köppen dar. Bis dahin stand für diese Übersicht zu Köppen nur die Dissertation von Dr. Jutta Vinzent zur Verfügung. Diese ist, unter dem Titel *Edlef Köppen – Schriftsteller zwischen den Fronten* erschienen und bietet eine komplexe Sicht auf den Autor.

Für den Freundeskreis war es auch ein besonders glücklicher Umstand, einen sehr persönlichen Kontakt zu Dr. Vinzent, die in Großbritannien lebt, aufzubauen. Es haben bereits zwei persönliche Treffen stattgefunden, die den Mitgliedern des Freundeskreises neue Anregungen zur Arbeit mit Köppen gegeben haben.

Aus den benannten Kontakten hat sich ergeben, dass die Bibliothek weitere Dokumente, Manuskripte, Briefe, Fotos und andere Sachzeugen erhalten hat. So haben wir einen weiteren Nachlass aus diesen Materialien aufgebaut und ebenfalls mit der Erfassung von Sekundärquellen begonnen.

Die Mitglieder des Freundeskreises haben den Vorschlag der Bibliothek aufgegriffen und entsprechend ihrer Interessen Veranstaltungen für Dritte (Kinder, Jugendliche, Senioren u. a.) konzipiert, agieren als Vortragende und werden mit den Angeboten dann durch die Bibliothek an Partner vermittelt.

Die weiteren Vorhaben des Edlef-Köppen-Freundeskreises sollen an dieser Stelle nur übersichtsartig benannt werden. So sollen ein kommerziell nutzbares Edlef-Köppen-Hörbuch entstehen und eine Zeitzeugen-Befragung von Menschen, die Edlef Köppen bzw. seine Familie näher gekannt haben, durchgeführt werden sowie die Dokumentation der Aussagen erfolgen. Eine Publikation unter dem Titel *Beiträge zur Köppenforschung* ist vorgesehen. Der Nachlass 2 und die Sekundärquellen sollen nach archivalischen Grundsätzen aufbereitet werden. Einen ganz besonderen Schwerpunkt stellt die Vorbereitung des nächsten Köppen-Kolloquiums im Jahr 2013 anlässlich des 120. Geburtstages von Edlef Köppen dar.

Nach der Darstellung der Chancen, Möglichkeiten, des Mehrwertes der Arbeit mit dem Edlef-Köppen-Nachlass in der Genthiner Bibliothek sollte neben der Benennung der positiven Aspekte ein Blick auf die Probleme gewährt werden.

Die Verwaltung eines Nachlasses ist keine originäre Aufgabe einer Bibliothek. Die Einordnung in die Arbeitsabläufe der Bibliothek muss erfolgen, Verantwortlichkeiten festgelegt und die begleitende, technisch-organisatorische Absicherung der Freundeskreisarbeit geleistet werden. Ebenso müssen die Erkenntnisse der Erbpflege allen Mitarbeitern der Bibliothek bekannt gemacht werden, um auch den Identifikationsgrad der Mitarbeiter mit dem Namensgeber ihrer Einrichtung zu erhöhen. Zur Verbesserung der Außendarstellung ist eine intensive Beachtung bei der Pflege der bibliothekseigenen Homepage notwendig.

Wie bei allen Formen des bürgerschaftlichen Engagements ist auch die Betreuung der Mitglieder des Freundeskreises als freiwillig Tätige mit einem nicht unerheblichen Aufwand zu leisten. Das betrifft die Auswahl und Übertragung von Aufgaben, die Gewährleistung der dienstlichen Erfordernisse in einer städtischen Einrichtung, die Sicherung der Ergebnisse, die Motivation der Freundeskreis-Mitglieder und die Anerkennung ihrer Arbeit.

Um dem Anspruch aus Wissenschaft und Forschung an dem Nachlass gerecht zu werden, sind Kontakte zu Wissenschaftlern auf- und auszubauen bzw. zu pflegen. Außerdem sind alle Kontaktstellen der literarischen Erbpflege im Land Sachsen-Anhalt zu beachten und nach Möglich- und Notwendigkeit zu bedienen. Das Gleimhaus in Halberstadt ist hier als vorrangig einzubeziehender Partner zu benennen. Andere Kontakte, die noch herzustellen sind, u. a. zum Deutschen Literaturarchiv in Marbach, stellen für die Bibliothek eine Arbeitsaufgabe dar, die nur mit erhöhtem Aufwand möglich ist.

Ein weiteres Problem, das permanent zu beachten ist, bezieht sich auf eine aktuelle und arbeitsbegleitende Öffentlichkeitsarbeit. Arbeitsergebnisse sind über verschiedene Plattformen bekannt zu machen. Pressearbeit, Homepagedarstellung, Publikationen müssen organisatorisch und finanziell bewältigt werden.



Die Finanzierung der Arbeit mit dem Nachlass stellt ein wesentliches Moment bei der Bewertung der Umsetzbarkeit von Maßnahmen dar. Diese für die Bibliothek zusätzliche Aufgabe, die nicht aus dem Budget der Bibliothek finanziert werden kann, wird derzeit vorrangig über Spendengelder und Fördermittel gesichert.

Die Lösungsversuche sind unterschiedlicher Art. So soll eine Sicherung der Arbeit über die Werbung weiterer bürgerschaftlich Engagierter erfolgen, die Nutzung von Fördermaßnahmen, die Arbeit mit Schwerpunktsetzungen und langfristigen Zielstellungen und die Gewinnung weiterer Partner. Es soll ein Edlef-Köppen-Archiv mit bundes- und vielleicht sogar europaweiter Ausstrahlung entstehen. Dabei soll der Charakter erhalten bleiben, der mit der Nachlassnutzung angestrebt wird. Es geht nicht nur um den Nachweis von Originalen, sondern um die Sammlung von Quellen, entweder im Original, als Kopie oder Digitalisat oder als Quellennachweis.

Neben der Person von Edlef Köppen sollen auch Kontakte aus seinem persönlichen Umfeld untersucht werden und damit weitere Forschungsgegenstände begründet werden.

Die Bibliothek soll ebenfalls für Aktivitäten der Köppen-Pflege Partner für andere Vereine, Initiativen und Bürger sein; ein besonderer Kontakt sollte immer mit Wilhelmshorst gepflegt werden.

Das Fazit lautet:

Nachlässe und Bibliotheken bilden die Chance für eine „wunderbare Freundschaft“. Nachlässe in Bibliotheken könnte zum Standardangebot werden. Der regionale Bezug sollte eine Grundbedingung sein. Nachlässe müssen nicht zwangsläufig zur Namensgebung führen. Es müssen nicht nur literarische Sammlungen sein, sondern auch Nachlässe von Regionalkundlern können in der für die Genthiner Bibliothek beschriebenen Weise in Bibliotheken der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Bibliotheken können als lebendige Orte der literarischen Erbpflege durch die Einbindung in die Veranstaltungstätigkeit und Öffentlichkeitsarbeit gewinnen. Damit ist eine Imageverbesserung für die Bibliothek möglich. Dieser Effekt wird neben weiteren Vorteilen für die Bibliothek auch durch die Gewinnung von freiwillig Engagierten möglich.

Eine Grundvoraussetzung für das Funktionieren der beschriebenen Erbpflege ist die Anerkennung der Aktivitäten durch den Unterhaltsträger, die in der Stadt Genthin für die Edlef-Köppen-Bibliothek gegeben ist. Eine Beschlussfassung durch die Kommunalvertretung auf der Grundlage einer Konzeption bildet eine verlässliche Größe für Qualität und Kontinuität der Arbeit.

---

---

**ULRICH HAUER**

## **Literaturgeschichte der Region Haldensleben im 18. und 19. Jahrhundert**

Innerhalb der Forschungstätigkeit des Museums Haldensleben haben in den letzten zehn Jahren literaturgeschichtliche Themen deutlich an Bedeutung gewonnen und werden auch zukünftig in Veranstaltungen und Publikationen ihren Niederschlag finden. Ziel der Museumsmitarbeiter und nahestehender Literaturforscher ist es, vergessene oder wenig bekannte Literaten neu zu entdecken, deren Biografien zu erforschen und ihr literarisches Werk als Geschichtsquelle zu erschließen. Der hierfür gesteckte räumliche Bezugsrahmen ist im engeren Sinn das Ecomusée Haldensleben-Hundisburg, also die historische Stadt Neuwaldensleben mit den Dörfern Althaldensleben und Hundisburg, und im weiteren Sinn die Landschaft zwischen Brocken und Magdeburg bzw. zwischen Harz und Elbe.

Es wird angestrebt, innerhalb dieser von der Literaturwissenschaft wenig beachteten Region, die Wirkungsstätten und Lebensräume der Schriftsteller und der beschriebenen Menschen für Bildung und Kulturtourismus nutzbar zu machen. Dies umso mehr, wenn es sich bei Schlössern, Bürgerhäusern, Kirchen und Schulen nebst den dazugehörigen Gärten und Landschaftsteilen ohnehin um sehenswerte Kulturdenkmale handelt, deren touristisches Potential durch die Verbindung mit Leben und Werk namhafter Schriftsteller noch gesteigert werden kann. Der folgende Überblick ist chronologisch geordnet und fasst durch Beziehungsgeflechte verbundene Personen zusammen.

**Johann Friedrich von Alvensleben, 1657-1728**

**Gottfried Wilhelm Leibniz, 1647-1716**

**Samuel Walther, 1679-1754**

Der Bauherr des Hundisburger Barockschlosses Johann Friedrich von Alvensleben war ein weltoffener und den Künsten zugetaner Mann, der Kontakte zu vielen bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit unterhielt. So auch zu dem Universalgelehrten und Literaten Gottfried Wilhelm Leibniz, der ab 1703 wiederholt auf dem Hundisburger Schloss zu Gast war.

Für nachfolgende Gelehrte war besonders die umfangreiche Lehnbibliothek der Familie von Alvensleben von Interesse, die 1709 von Stendal nach Hundisburg ge-

bracht wurde. Zu deren Nutzern gehörte vermutlich der aus Wegenstedt stammende Theologe Samuel Walther, der 1712 eine Lehrerstelle in Magdeburg antrat. Neben seiner späteren Funktion als Rektor der Stadtschule, machte er sich auch als Historiker und Schriftsteller einen Namen. Sein bedeutendstes Werk ist die „Singularia Magdeburgica“, die auch einen ausführlichen Abriss der Geschichte des Klosters Althaldensleben enthält. In Hundisburg war sein Schwager Johann Christian Wilda ab 1721 Rektor und in dem bis heute bestehenden Schulhaus Dönstedter Straße 15 verbrachte seine Mutter ihren Lebensabend. Walther wird sicher nicht nur aus familiären Anlässen in Hundisburg gewesen sein, sondern dürfte von hier aus seine regionalgeschichtlichen Forschungen betrieben und Kontakte zu anderen Akademikern gepflegt haben. Sein 1737 im Hundisburger Rektorat geborener Neffe Samuel Leberecht Wilda wurde Domvogt in Magdeburg und der Großvater des Schriftstellers Carl Leberecht Immermann.

<b>Friedrich (von) Koepcken,</b>	<b>1737-1811</b>
<b>Johann Nathanael Schulze,</b>	<b>1737-1807</b>
<b>Friedrich Philipp Ursinus,</b>	<b>173?-1806</b>
<b>Johann Wilhelm Ludwig Gleim,</b>	<b>1717-1803</b>

1766 lernte der Magdeburger Jurist, Schriftsteller und Literaturkritiker Friedrich Koepcken den Neuhaldensleber Oberbürgermeister Johann Nathanael Schulze kennen. Aus der gemeinsamen Liebe zu den Musen und vor allem zur Literatur erwuchs eine innige Freundschaft, in die von Koepckens Seite der Dichtervater Gleim und von Schulzes Seite dessen ältester Freund, der Ummendorfer Amtsrat Friedrich Philipp Ursinus, einbezogen wurden. Abwechselnd in Magdeburg, Neuhaldensleben, Halberstadt und Ummendorf feierten die vier mehrere Jahre alle Sommer Feste der Freundschaft und der Dichtkunst.

In Neuhaldensleben war das Bürgermeisterhaus Magdeburger Straße 26 Ort der Geselligkeit, an der auch Schulzes kunstsinnige Mutter, Schwester und Ehefrau teilnahmen. Auch Schulzes 1774 geborene Tochter Christiane dürfte hiervon geprägt worden sein, denn nach ihrer Scheidung von dem Arzt Dr. Mertins unterhielt sie in ihrem vom Vater ererbten Haus eine Art literarischen Salon, wo etwa 1824 Carl Immermann aus seinen Werken las.

Die kürzlich begonnene Auswertung der Briefe Schulzes an Gleim in Halberstadt steht erst am Anfang und wird das einstmalige Beziehungsgeflecht sicher weiter erhellen.

<b>Johann Gottlob Nathusius,</b>	<b>1760-1835</b>
<b>Clemens Brentano,</b>	<b>1778-1842</b>

Der Kaufmann und Industriepionier Johann Gottlob Nathusius hat zwar seine Jugendzeit selbst beschrieben, doch stand er ansonsten der Literatur eher fern. Dennoch muss er bei der Betrachtung der Literaturgeschichte der Region Haldensleben an vorderster Stelle genannt werden. Sein außergewöhnliches, in der Zeit der Aufklärung und der französischen Revolution beginnendes und unter den liberalen Verhältnissen des Königreichs Westphalen regelrecht expandierendes Handeln hat die Zeitgenossen tief beeindruckt und einige Literaten nachhaltig inspiriert. Sein Lebensweg lässt sich im Werk namhafter Schriftsteller verfolgen und findet noch in der Folgegeneration Nachhall.

Als Clemens Brentano 1797 von Schönebeck aus Magdeburg besuchte, scheint er das erste Mal den auf dem Weg zum reichsten Mann der Elbestadt befindlichen Nathusius beobachtet zu haben, der mit seiner Haushälterin und einer gemeinsamen Tochter noch unter recht bescheidenen Verhältnissen lebte. In seinem 1812 begonnenen „Märchen von Komanditschen“ setzt Brentano ihm ein ganz besonders humoristisch-satirisches Denkmal. Nach Abschluss der derzeitigen Recherchen ist von Seiten des Museums Haldensleben und des KULTUR-Landschaft Haldensleben-Hundsburg e.V. eine kommentierte und illustrierte Neuauflage des Kunstmärchens geplant.

<b>Johann Gottlob Nathusius,</b>	<b>1760-1835</b>
<b>Philippine Engelhard,</b>	<b>1756-1831</b>
<b>Jacob Grimm,</b>	<b>1785-1859</b>
<b>Wilhelm Grimm,</b>	<b>1786-1863</b>
<b>Heinrich Koenig,</b>	<b>1790-1869</b>

Nathusius' nächste Lebensstation war Kassel, wo er ab 1808 in der Hauptstadt des von Napoleon geschaffenen Modellstaates im ersten Parlament auf deutschem Boden wirkte. Hier lernte er seine Frau Luise kennen. Deren Mutter Philippine Engelhard hatte sich als Dichterin einen Namen gemacht und auch ihrem Schwiegersohn Nathusius manchen Reim gewidmet. In Kassel machte er auch die Bekanntschaft der Brüder Grimm, aus der sich in der Folgegeneration eine freundschaftliche Beziehung zwischen den beiden Familien entwickelte, die letztlich dazu führte, dass das Museum Haldensleben ab 1963 mit einem Teilnachlass der Familie Grimm einen anschaulichen Bestandteil des europäischen Kulturerbes erhielt.

Ein fast schon dokumentarisch genaues Bild der Geschehnisse am Kasseler Hof, einschließlich der Rolle Nathusius', zeichnet der Fuldaer Schriftsteller Heinrich König in seinem 1855 erschienenen Roman „König Jérôme's Carneval“, in dem er den fiktiven Pfarrerssohn Dr. Hermann Teutleben aus Halle durch die Handlung führen lässt.

**Johann Gottlob Nathusius, 1760-1835**  
**Carl Leberecht Immermann, 1796-1840**

Mit der Erwerbung des säkularisierten Klosters Althaldensleben begann 1810 für Nathusius ein grundlegend neuer Lebensabschnitt. Auf dem benachbarten Schloss Hundisburg setzte dagegen im Jahr darauf der völlig überschuldete Georg von Alvensleben seinem Leben selbst ein Ende. Neuer Eigentümer wurde Nathusius, der nun die beiden Güter zu einem der ersten Agrar-Industrie-Konzerne in Deutschland entwickelte. Diesen spektakulären Umbruch, der so nur unter den fortschrittlichen Bedingungen des kurzzeitig bestehenden Königreichs Westphalen möglich war, beobachtete der heranwachsende Carl Leberecht Immermann von seiner Heimatstadt Magdeburg aus. Nahe Verwandte lebten zudem in Rottmersleben, Emden und Neuwaldensleben, also in unmittelbarer Nachbarschaft der neuen Nathusiuswelt. Immermann recherchierte gezielt nach den Hintergründen des Umbruchs 1811 und verfolgte Nathusius' Aktivitäten in der folgenden, mit mancherlei gesellschaftlichen Rückschritten verbundenen Biedermeierzeit.

1836, ein Jahr nach dem Tod des Industriepioniers Nathusius, veröffentlichte Immermann seinen zeitkritischen Epochenroman „Die Epigonen“. Hierin schildert der bedeutendste Schriftsteller Magdeburgs den Widerstreit zwischen altem Adel und neuem Industriebürgertum auf eine sehr menschliche Weise. Die Menschen, die er sich zum Vorbild nahm, lebten zum überwiegenden Teil im Umkreis des Hundisburger Schlosses. Neben diesem gleich doppelt dominierenden Adelssitz sind das Kloster Althaldensleben, das Vorwerk Glüsig, der Nonnenspring und die alte Schmelzhütte bei Dönstedt die Schauplätze weiterer Teile der Romanhandlung. Aber auch die Stadt Neuwaldensleben erscheint gelegentlich im Hintergrund. Dies belegt der Verfasser in seiner 2008 vom Museum Haldensleben und dem KULTURLandschaft Haldensleben-Hundisburg e.V. herausgegebenen Buchpublikation vor allem durch seinen, im Vergleich zur oft eindimensionalen Literaturwissenschaft, sehr komplexen Forschungsansatz.

Wenn auch noch nicht abschließend entschieden ist, ob Nathusius das Vorbild für Goethes Romanfigur Odoard im dritten Buch des Romans „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ oder gar für das emsige Schaffen des alten Faust im fünften Akt des zweiten Teils der Tragödie des Universalgenies war, muss schon jetzt dem realen Wirken Nathusius' durch dessen Einfluss auf das künstlerische Werk namhafter Schriftsteller seiner Zeit ein fester Platz in der deutschen, wenn nicht gar in der europäischen Geschichte eingeräumt werden, denn Brentano, König und Immermann legen das offen, was die Geschichtsschreibung und die reglementierten Medien ihrer Zeit verschweigen.

Aus Anlass des 250. Geburtstages des Industriepioniers Johann Gottlob Nathusius wird am 16. Mai 2010 eine Sonderausstellung im Museum Haldensleben eröffnet.

<b>Julius Elster,</b>	<b>1803-1881</b>
<b>Philipp Nathusius,</b>	<b>1815-1872</b>
<b>Julius Doering,</b>	<b>1817-?</b>
<b>Bettina von Arnim,</b>	<b>1785-1859</b>

1825 kam Dr. phil. Julius Elster als Hauslehrer zur Familie Nathusius nach Althaldensleben und wurde zum Bindeglied zwischen den Generationen. Dem alten Nathusius war er bald ein unverzichtbarer Berater und, wie Nathusius berichtet, der einzige wahre Freund in seinem Leben. Von den Nathusiuskindern wurde Elster vor allem für Philipp Nathusius zum freundschaftlichen Mentor. Dieser fühlte sich zur Literatur hingezogen, konnte aber seiner Neigung erst nach dem Tod des Vaters nachgehen. So machte er 1835 gemeinsam mit Elster einen ersten Besuch bei der verehrten Bettina von Arnim in Berlin. Hieraus entspann sich ein intensiver Briefwechsel und 1839 fand der Gegenbesuch der Schriftstellerin in Althaldensleben statt. Im selben Jahr widmete Nathusius den Ertrag aus seinem ersten Gedichtband der Unterstützung der zu den Göttinger Sieben gehörenden Brüdern Grimm.

Neben Nathusius förderte Bettina von Arnim auch das literarische Schaffen des Wolmirstedter Studenten Julius Doering. Den Briefwechsel mit den beiden jungen Männern beabsichtigte sie unter dem Titel „Ilius, Pamphilius und die Ambrosia“ herauszugeben. Da Doering hierzu seine Zustimmung versagte, musste nicht nur das Komma im Titel entfallen. Im Erscheinungsjahr 1848 hatte die deutsche Nation andere Probleme, so dass sich das Interesse an der Publikation in Grenzen hielt. Das Verhältnis zwischen Bettina von Arnim und Philipp Nathusius hat zuletzt Detlef Gärtner 1997 in einer Buchpublikation des KULTUR-Landschaft Haldensleben-Hundisburg e.V. ausführlich behandelt. Die Einbindung Julius Doerings in die Literaturgeschichte der Region steht allerdings noch aus.

<b>Philipp Nathusius,</b>	<b>1815-1872</b>
<b>Marie Nathusius,</b>	<b>1817-1857</b>
<b>August Heinrich Hoffmann von Fallersleben,</b>	<b>1798-1874</b>

1839 lernte Philipp Nathusius mit der Pfarrerstochter Marie Scheele seine große Liebe kennen. Nach der Eheschließung 1841 wandelte sich Philipps bisherige romantisch-liberale Haltung zunehmend in eine pietistisch-konservative. Dies verhinderte indes nicht, dass der national-liberale Dichter August Heinrich Hoffmann von Fallersleben mit dem jungen Ehepaar freundschaftlich verbunden war. Von 1841 bis 1849 hielt sich Hoffmann insgesamt viereinhalb Monate in Althaldensle-

ben auf, wo er nachweislich 16 Lieder und Gedichte schrieb, die erst 2001 in einer illustrierten Buchpublikation neu veröffentlicht wurden.

Zum Kreis der Musenfreunde, die sich alljährlich zur Kirschenzeit um Hoffmann scharten, gehörten neben Julius Elster die beiden Schwestern Philipps und die Cousinen Johanna und Auguste Oberbeck. Letztere spielte dem notenunkundigen Hoffmann alte Melodien vor oder schrieb neue auf.

Auch Marie Nathusius versuchte sich im Komponieren. Als christlich-konservative Schriftstellerin wurde sie erst nach dem Verlassen Althaldenslebens 1849 bekannt. Rückerinnerungen an Althaldensleben in ihrem literarischen Werk hat Ernst Kiehl 2001 in der Jahresschrift der Museen des Ohrekreises aufgedeckt.

<b>Johanna Oberbeck-Achten,</b>	<b>1828-1884</b>
<b>Gabriele Reuter,</b>	<b>1859-1941</b>
<b>Elsbeth von Nathusius,</b>	<b>1846-1928</b>
<b>Annemarie von Nathusius,</b>	<b>1874-1927</b>

1849 übernahm Heinrich Nathusius das Klostersgut Althaldensleben, nachdem er zuvor mit seiner Cousine Luise Behmer eine Familie gegründet hatte. Deren Schwester Johanna lebte mit ihrem Ehemann, dem Kaufmann und Konsul Karl Reuter, zunächst in Ägypten. Nach dessen frühen Tod 1872 ließ sie sich mit ihren fünf Kindern in Neuhaldensleben nieder, wo sich ihre Tochter Gabriele 'vom Kinde zum Menschen' entwickelte. Diesen Titel gab die längst in Weimar, München und Berlin zu einer bekannten Schriftstellerin avancierte Gabriele Reuter ihrer 1921 erschienenen Autobiografie, in der sie u. a. ihre ersten literarischen Versuche in Haldensleben beschreibt. Eine wohlwollende Förderin hatte sie hier in ihrer Tante Johanna Oberbeck-Achten, die nach einer gescheiterten Ehe 1870 mit ihrem Sohn wieder nach Althaldensleben, in das von der Mutter ererbte Haus Hundisburger Straße 21 gezogen war. Die Erforschung von Leben und Werk der ebenfalls literarisch tätigen Johanna Oberbeck-Achten steht noch am Anfang.

Gabriele Reuter thematisierte wiederholt die Situation der Frauen aus guter Familie des ausgehenden 19. Jahrhunderts, womit sie zu einer wichtigen Förderin der damals aufkeimenden Emanzipationsbewegung der Frauen wurde. In der Jahresschrift der Museen des Landkreises Börde 2009 berichtet der Verfasser über die Jugendjahre der bekannten Schriftstellerin in Alt- und Neuhaldensleben und legt die biografischen Bezüge in ihren Romanen offen.

Zur gleichen Generation wie Gabriele Reuter gehört Elsbeth von Nathusius, die von ihrem Elternhaus in Königsborn aus die Beziehung zu den Althaldensleber

und Hundisburger Verwandten pflegte. Nach 1890, in Halle und Kassel lebend, verfasste sie mit der 1915 erschienenen Biografie ihres Großvaters Johann Gottlob Nathusius ein viel zitiertes Standardwerk und war auch ansonsten schriftstellerisch tätig. Ihre unter dem Pseudonym L. F. Born erschienenen Erzählungen wurden bislang noch nicht im Hinblick auf regionale und familiäre Bezüge untersucht.

Das literarische Werk Annemarie von Nathusius' erforscht zurzeit die Kasseler Literaturwissenschaftlerin Ruth Stumman-Bowert, die sich bereits mehrfach um die Haldensleber Literaturgeschichte verdient gemacht hat. Annemarie war eine Enkeltochter von Philipp und Marie Nathusius und mit ihrem Althaldensleber Onkel Thomas von Nathusius verheiratet. In ihren Romanen stellt sie die Vorzüge und Schwächen ihrer Lebenswelt gegenüber, wobei sie teilweise mit ihrer eigenen Familie hart ins Gericht geht. Nun schon der vierten Nathusiusgeneration angehörend, rundet ihr Werk die literarische Verarbeitung der Geschichte der Familie in besonderer Weise ab.

In der Zusammenschau fällt die Ähnlichkeit zum Roman „Buddenbrooks“ von Thomas Mann auf. Die Beschreibung der Nathusius' stammt zwar von unterschiedlichen, weniger namhaften Händen, doch ist diese Familiensaga dafür in der Region Haldensleben verortet.

### **Karolines Lämmer**

#### **Das Anna-Weißer-Projekt**

Im unscheinbaren Haus Bülstringer Straße 1a kam 1855 Anna Weißer zur Welt. Damals hieß sie freilich noch Schlanze wie ihre Eltern. Der Vater Friedrich Schlanze war Porträtmaler mit mäßigem Geschäftserfolg. Zum Glück führte seine Ehefrau Karoline die Kurzwarenhandlung ihrer Eltern weiter, so dass das Familieneinkommen doch für ein kleines Spitzwegidyll reichte. Im Haus verkehrten die Künstlerfreunde des Vaters, wie etwa der Modelleur und Keramikfabrikant Jakob Uffrecht oder der Magdeburger Maler Edmund Wodick. Die Mutter dagegen machte bei ihren jährlichen Geschäftsreisen zur Leipziger Messe die Bekanntschaft mit Fanny Mendelssohn, der genialen Schwester Felix Mendelssohn Bartholdys.

In diesem weltoffenen Elternhaus wurde Anna als Siebenmonatskind geboren als ihre Schwester Aline gerade einmal ein gutes Jahr alt war. Doch beide waren durchsetzungsstark, verlebten eine glückliche Kindheit in der Ohrestadt bis sie durch den Tod des Vaters 1865 und der Mutter 1869 zu Waisen wurden. Nun ging es nach Mariental bei Helmstedt in Pension, bis Eheschließungen Aline und Anna in die Ferne führten. Aline heiratete den Verleger Robert Birkner in Apolda. Nach



dessen frühen Tod führte sie als Inhaberin das Geschäft weiter, heiratete den aus Neuhaldensleben stammenden Gustav Evers, überlebte auch diesen und schied erst 1927 aus einem erfolgreichen Geschäftsleben.

Anna heiratete den Redakteur und Zeitungsverleger Heinrich Weißer in Tharand bei Dresden. Nach einer 21-jährigen unglücklichen Ehe ließ sie sich 1889 scheiden und der Exmann verschwand spurlos. Druckerei und Verlag führte Anna Weißer nun eigenverantwortlich weiter und profilierte sich zu einer anerkannten Schriftstellerin. Ihren besonderen Lebensweg beschrieb sie unter dem Titel „Karolines Lämmer“, der 1912 zunächst im Neuhaldensleber Wochenblatt veröffentlicht wurde. Doch nach wenigen Abschnitten stellte die Zeitung nach Protesten brüskierter Bürger die Veröffentlichung ein. Erst 1933 erschien der Roman unter dem Titel „Werden Ehen im Himmel geschlossen?“ in Buchform. Freilich mit veränderten Personen- und Ortsnamen und ohne Hinweis, dass es sich hierbei um eine Autobiografie handelt.

Das Museum Haldensleben, in dessen Sammlung sich auch einige unveröffentlichte Kurzgeschichten Anna Weißers befinden, bemüht sich zurzeit um die Erforschung des Lebenswerkes dieser interessanten Frau und hat bereits diesbezügliche Partner in Sachsen, Thüringen und Niedersachsen gefunden. Es ist geplant, den Roman, versehen mit erhellenden Einschüben, als besonderes Geschichtsdokument neu herauszugeben. Idealerweise soll dies im Jahr 2012, genau 100 Jahre nach der begonnenen Erstveröffentlichung, erfolgen.







**SACHSEN-ANHALT**

Kultusministerium